

BUKARESTER TAGBLATT

Unabhängig-Freisinniges Organ.

Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Abonnements

worden angenommen in Bukarest von der Administration, in der Provinz und im Auslande von den betreffenden Postanstalten.

Abonnementspreis für Bukarest und das Inland mit portofreier Zustellung vierteljährlich 8 Frants, halbjährlich 16 Frants, ganzjährlich 32 Frants. Für das Ausland 11 Frants 1/2-jährlich. — Zuschriften und Geldsendungen franko. — Manuskripte werden nicht zurückgestellt. — Einzelne Zeitungen älteren Datums kosten 30 Bani.

Redaktion, Administration und Druckerei

Strada Model No. 7

Getrige Strada Grigorescu

Telefon 22/88.

Inserte

die 6-spaltige Petitzeile oder deren Raum 15 Cms.; bei öfteren Einschaltungen wird ein entsprechender Rabatt bewilligt. — Die Reclamegebühr für die 2-spaltige Garnondzeile ist 2 Frants. — In Deutschland und Oesterreich-Ungarn übernehmen Annoncen sämtliche Agenturen der Herren Rudolf Mosse, Haasenstein & Vogler, A.-G., G. L. Dabbe & Co., Otto Raas, A. Doppelit, M. Duter Nachf., Max Augenfeld & Emerich Seiner, J. Danneberg, Heinrich Schäfer, P. Eisler, Hamburg, ebenso alle soliden Annoncen-Expeditionen des Auslandes.

König Carol und die bulgarische Politik.

Bukarest, 6. Juni 1910.

Der Kampf der Parteien in Bulgarien treibt sonderbare Blüten. Schon seit einiger Zeit wird von den Oppositionsparteien eine heftige Kampagne gegen das demokratische Kabinett Malinoff geführt, obwohl gerade dieses Kabinett mit Kühnem und raschen Entschlüssen Bulgarien zur Unabhängigkeit geführt und es zu einem Königreiche gemacht, auch alle Zweige der Staatsverwaltung im Sinne strengster Arbeitsamkeit und Redlichkeit reformiert hat. Die Oppositionsparteien finden, daß das Kabinett bereits zu lange (knapp 2 1/2 Jahre) am Ruder sei und daß es jetzt Zeit sei, es durch ein anderes aus ihren Reihen abzulösen. Den Ausgangspunkt nahm die Kampagne gegen das Kabinett von den Unruhen in Rufscha. Dort war es vor mehreren Wochen anlässlich des Raubes eines Türkenmädchens durch einen Bulgaren zu Straftumulten gekommen, die von den Lokalbehörden mit großer Energie — es hatte eine Anzahl Tote und Verwundete gegeben — unterdrückt worden waren. Das gab den Oppositionsparteien die gewünschte Gelegenheit, den Sturm auf gegen das Ministerium Malinoff zu beginnen. Man ließ und läßt dabei gänzlich unberücksichtigt, daß die Rufschaer Behörden nicht auf eine Anweisung des Ministeriums hin, sondern auf eigene Faust gehandelt hatten und daß diese sofort, nachdem das Geschehene bekannt geworden, von dem Ministerium zurecht gewiesen worden waren. Die Oppositionsparteien gingen dann in ihren Angriffen weiter und beschuldigten das Kabinett, die bulgarischen Interessen am goldenen Horn nicht genügend gewahrt zu haben; denn auch der Besuch des Königs Ferdinand in Konstantinopel habe nicht zu den erwarteten Konzessionen hinsichtlich der bulgarischen Interessensphäre in Mazedonien geführt. Sie vergaßen dabei aber den Beweis zu erbringen, daß sie mit friedlichen Mitteln etwas Besseres und mehr erreicht haben würden, als das Kabinett Malinoff. Sie raffen allerdings mit dem Säbel und verkünden, daß ein frischer fröhlicher Krieg gegen die Türkei mit raschem Schlage zu dem ersehnten Großbulgarien führen werde. Ob aber ein solcher Krieg den erträumten Ausgang nehmen und ein Feldzug gegenwärtig überhaupt das Interesse Bulgariens nur irgendwie fördern würde, ist doch sehr die Frage und das Kabinett hat deshalb auch allen Angriffen der Opposition bis jetzt kühl standgehalten.

Nach altem Rezepte richten nun die Oppositionsparteien, da das Kabinett ihrem Ansturm nicht weichen will, ihre Angriffe gegen den König, um diesen dadurch zu veranlassen, das Kabinett fallen zu lassen. In diesen Angriffen überbietet sich nun die oppositionelle Presse in Schmähungen der schlimmsten Art, ja sie drohen dem König sogar mit Verjagung aus dem Lande! Hierbei verweisen sie auf die so erfolgreiche Regentenlaufbahn des Königs Carol von Rumänien. Sie geben sehr deutlich zu verstehen, daß unter dem Könige

Carol, der ja überdies als Verbündeter der Russen in dem letzten großen Kriege gegen die Türken einen so hervorragenden Anteil an der Befreiung Bulgariens genommen und deshalb Anspruch auf die Dankbarkeit der Bulgaren habe, Bulgarien sich sehr viel wohler fühlen werde, als unter König Ferdinand, und daß man den alten Plan wieder aufnehmen könne, den König Carol von Rumänien auch zum Herrscher von Bulgarien zu machen.

Bekanntlich ist ein solcher Plan wiederholt aufgetaucht. Bereits im Lager vor Plewna, wo der damalige Fürst Carl I die vereinigte russisch-rumänische Belagerungsarmee kommandierte, wurde er vom Kaiser Alexander II. in einem Gespräch mit dem Fürsten Carol angeregt. Später, im Jan. 1879, kam Graf Ignatieff eigens nach Bukarest, um dem Fürsten im Auftrage des russischen Kaisers das Anerbieten einer Personalunion zwischen Rumänien und Bulgarien zu wiederholen. Der Fürst sollte dadurch bewogen werden, von der Bestimmung des russisch-rumänischen Bündnisvertrages, durch welche Rußland die Integrität Rumäniens garantierte, im Hinblick auf Bessarabien, das Rußland von Rumänien zu haben wünschte, abzusehen. Für Fürst Carol war die in Aussicht gestellte Perspektive sehr verlockend — sah er doch darin die Möglichkeit, das im Mittelalter bestandene große rumänisch-bulgarische Reich wieder herzustellen. Inzwischen kam der russische Hof sehr bald von dem Plane zurück und setzte die Wahl des Prinzen Alexander von Battenberg zum Fürsten von Bulgarien durch. Noch ein zweites Mal wurde Carol die bulgarische Krone angetragen. Es war dies nach der Verjagung bzw. Abdankung Alexanders, wo sich die Regentenschaft unter der Führung Stamboloffs an den König Carol mit der Bitte wandte, die erledigte bulgarische Fürstentrone mit zu übernehmen. Auch diesmal wurde das Projekt vom Könige Carol sympathisch aufgenommen und auch der damalige rumänische Ministerpräsident Bratianu, der Vater des jetzigen Kabinettschefs, befürwortete es. Rußland befürchtete indessen seinen Einfluß auf Bulgarien gänzlich einzubüßen, wenn es unter die Regentenschaft Carols käme, der sich inzwischen dem Dreibunde — wenn auch nicht mittels geschriebenen Vertrages — angeschlossen hatte. Es beauftragte daher seinen Gesandten in Bukarest, Sitrowo, dem Könige zu erklären, daß an demselben Tage, wo er sich bereit erkläre, die bulgarische Fürstentrone anzunehmen, ein russisches Armeekorps in die Dobrudscha eindringen werde. So erledigte sich auch dieser zweite Antrag. — All dieses gehört der Geschichte an.

Was die Wiederaufwerfung der Frage betrifft, ist es wohl nicht nötig, darauf hinzuweisen, daß in Rumänien die sonderbare Idee der bulgarischen Oppositionsparteien geradezu Verwunderung und eine entschiedene Ablehnung a priori erfahren müßte. Denn abgesehen von allgemeinen politischen Erwägungen und dem Umstande, daß der rumänische Hof mit dem bulgarischen innig befreundet ist, dürfte vor allem das hohe Alter, das König Carol inzwischen erreicht hat, ihn abhalten, eine Aufgabe zu übernehmen, der er sich in früheren

Jahren und unter anderen Voraussetzungen mit all der Energie und Hingebung gewidmet haben würde, die alle seine Regentehandlungen in den 44 Jahren auszeichnen, in denen er nunmehr die Geschicke Rumäniens leitet. Wer den loyalen Charakter unseres Königs kennt, wem seine Abgeneigtheit für alles, was ans Abenteuerliche erinnert, bekannt ist, der wird einsehen, daß es sich hier um eine Utopie handelt. Aber die bulgarischen Oppositionsparteien werden auch vergeblich auf die Erledigung des bulgarischen Thrones warten. König Ferdinand hat zu feste Wurzeln im bulgarischen Volke gefaßt, als daß man ihn kurzer Hand würde stürzen können, und außerdem hat er es noch immer verstanden, einer allzu heftig werdenden Opposition den Wind aus den Segeln zu nehmen.

Der Wahlsieg der ungarischen Regierung.

Wir haben ein Parlament! so ruft das „Neue Pester Journal“ aus. Eine große, einheitliche, arbeitsfähige Majorität zieht in das stolze Gebäude der Gesetzgebung ein — eine Majorität, die dem Volkswillen entspricht und dem König genehm ist. Dynastie und Nation stehen wieder unzweideutig auf dem Boden der Gesetze vom Jahre 1867, welcher sich zur pragmatischen Sanction und den großen Umgestaltungen vom Jahre 1848 verhält, wie das Neue Testament zum Alten. Wer je zu Szeghenyi aufgeblickt, Franz Deak vertraut hat und Julius Andrássy gefolgt ist, und sich über den Ausfall dieser Reichstagswahlen nicht zu freuen vermag, der hat sich selbst ein Leben hindurch belogen, wenn er sich einen 1867-er Politiker nannte. Es ist ein Anderes, den Vorteil und die Fortschritte einzuschätzen, welche die Nation zunächst und in weiterer Zukunft von dieser ungeahnt scharfen Wendung zu erhoffen hat, und ein Anderes, mit einem halb schauernden Rückblick auf zerborstenes Gewölke die hervorbrechende Sonne zu begrüßen, und das Auge an dem Regenbogen zu laben, während das Ohr noch von den letzten Stößen des grollend entweichenden Donners erschüttert wird.

Die Zeit wird kommen — nur zu bald — welche uns zwingen wird, genau und nüchtern zu beobachten, ob die neue Majorität sich die wahren Ziele vorgesteckt hat, ob sie die Kraft und den Zusammenhalt haben wird, sie zu verfolgen, ob die innerliche Veröhnung mit dem König gelungen ist, und ob aus ihr ein Wachstum unseres stark gesunkenen Gewichts in der Monarchie oder ein erbittertes Entgegenstemmen unserer Feinde jenseits der Leitha folgen wird, die das veröhnnte Ungarn mehr hassen und fürchten als das empörte. Aber bis dahin heißt es, den Geist der neuen Lage zu erfassen. Heute haben wir nur an Eines zu denken: Was geschehen wäre, wenn aus den Wahlurnen nicht eine große, dem 67-er Ausgleiche unzweideutig ergebene, selbst gegen Obstruktion gefeite Majorität hervorgegangen wäre, sondern entweder eine Mehrheit mit der Lösung der Personalunion, oder die alte Wählerschaft mit einer quasi 67-er Politik, durchgeführt von quasi 48-er Politikern. Wenn einem grollenden König eine unzuverlässige Kompromisspartei gegenüberstände, welche sich die weitere Zus-

Feuilleton.

Kriegshunde.

Die Versuche, die Hunde für den Kriegsdienst heranzuziehen, beginnen allmählich von Erfolg gekrönt zu werden; es dürfte daher auch das große Publikum interessieren, von dem auf diesem Gebiete erzielten Fortschritten zu hören. Aus den alten Autoren ist zu ersehen, daß die Verwendbarkeit der Hunde nicht im heutigen Sinne, sondern zum Angriffe und zur Verteidigung bekannt war. In den Schriften Plinius' und Plutarch's finden sich häufig Anspielungen auf Kriegshunde. Die Zimbern und Teutonen hatten Hunde, die den römischen Legionären Angst einflößten. Attila benutzte riesige, wilde Hunde zur Bewachung des Lagers und im Mittelalter wurden sie zur Bewachung des Trains herangezogen. Die Türken verwendeten sie als Bedekten und Vortrab und in den Jahren 1476 und 1518 folgten viele Hunde ihren Herren in das Treffen. Zur italienischen Feldzuge bedienten sich die Truppen Napoleons der Hunde als Avantgarde. In Algier rekonozitierten sie und warnten die französischen Truppen vor den von den Eingeborenen aufgestellten Hinterhalten. 1882 begannen die Oesterreicher Hunde für den Militärdienst auszubilden und die anderen Staaten folgten. Vorzügliche Dienste leisteten die wackeren Tiere den Amerikanern auf den Philippinen. Bulgarien besitzt ein komplettes System von Kriegshunden. In England gibt sich Major E. H. Richardson mit der Ausbildung von Kriegshunden ab.

Der moderne Kriegshund dient nicht mehr wie einst zum Kampfe. Er soll vielmehr dem Vortrab wie den Flügeln als Bedekte dienen und zwischen den einzelnen Truppenteilen die Kommunikation aufrechterhalten. Er kann den Vorposten als Wache dienen, den Patrouillen Botschaften überbringen. Vor

allen kann er in der Dunkelheit große Dienste leisten, er kann die Verlorenen aufführen und durch das Gewirre der unbekannten Landschaft zu den Truppen zurückbringen.

Während des Angriffes können die Hunde den Kombattanten Munition überbringen. Sie erlauben eine Veränderung der Wachtposten im Falle einer Belagerung und sie können durch das feindliche Lager schlüpfen und Botschaften mitnehmen. Vor allem aber, und das werden sie in Zukunft die größten Dienste leisten, wird man sie zur Auffuchung der Verwundeten nach der Schlacht verwenden, ein Dienst, der bekanntlich an die menschlichen und technischen Hilfskräfte die schwersten Anforderungen stellt. Bei der heutigen, mit großen Distanzen arbeitenden Kriegstechnik, wo die Front mehrere Meilen lang sein kann und wo die Zahl der Fallenden eine so große ist, dauern die Schlachten tagelang; die Verwundeten müssen stundenlang auf der Stelle, wo sie fielen, liegen bleiben, und das ist es für den Ambulanzdienst eine schwere Aufgabe, die Verwundeten aufzusuchen und zu transportieren. Auch schleppen sich viele Verwundete auf der Suche nach Wasser oder um sich in Sicherheit zu bringen, an abgelegene Stellen, und nach einer großen Schlacht werden viele Personen als verloren betrachtet, die in Wirklichkeit verwundet in einem Gebüsch liegen, während die Ambulanz an ihnen vorüberstreift. In solchen Fällen ist die Mitwirkung der Hunde von höchstem Wert.

Welche Hunderrasse ist am empfehlenswertesten. Der Hund muß mittelgroß und intelligent sein, treu, aufmerksam, unbeeinflussbar durch fremde Personen. Er muß jede Witterung und Entbehrung ertragen, vor allem muß er über kräftige Beine verfügen.

Die Russen haben kaukasische Hunde gewählt, die Oesterreicher probierten dalmatinische, die Türken asiatische Hunde. Für die Infanterie sollen die Collies am besten sein, für die Kavallerie ist eine raschere Rasse zu empfehlen. Die Collies

sind ausgezeichnet, denn die größeren Hunde sind nicht genug ausdauernd und die Jagdhunde können das Jagen nicht lassen. Der Collie, der durch Generationen in rauhen Gegenden Schafe gehütet hat, der jede Witterung ertragen und sich mit farger Nahrung begnügen mußte und von unerschütterlicher Treue ist, stellt den geeigneten Typus dar.

Der Hund, der die Verwundeten sucht, leistet besonders des Nachts erstaunliche Dienste. Mit den Mitteln der modernen Technik kann man das Schlachtfeld beleuchten; ist aber die Gegend uneben, so werden mit dem Lichte auch die Schatten stärker, und das Auffuchen der abgelegenen Punkte wird nicht erleichtert. Der Hund braucht im Gegensatz zum Ambulanzdiener kein Licht, ihn führt der sichere Instinkt. Ein preussischer General meinte, die Fortschritte der Chirurgie seien wohl wertvoll, aber vor allem gilt es, die Verwundeten aufzufinden. Die von preussischen Regimentern angestellten Versuche ergaben Beweise der wunderbaren Intelligenz der Ambulanzhunde. Unter den peinlichsten Verhältnissen, bei glühender Sonnenhitze, in unbekannter Gegend leisten die Tiere ihren Dienst in überraschender Weise.

Das von der italienischen Regierung mit Subventionen bedachte Institut für Ambulanzhunde in Rom hat gleichfalls ausgezeichnete Erfolge aufzuweisen. Das russische Heer in der Mandschurei verfügte über eine Anzahl Ambulanzhunde, über deren Wirten Hauptmann Persibsky sich folgendermaßen äußert: „Unsere sieben Hunde leisteten unschätzbare Dienste, als es galt, die Verirrten und Verwundeten auf den endlosen Feldern aufzufuchen. Besonders intelligent sind die englischen Hunde. So wurden nach unserem letzten Kampfe 32 Mann an Orten gefunden, an denen es niemandem eingefallen wäre, sie zu suchen. Doch die Hunde sind nur dann von Nutzen, wenn sie tüchtig ausgebildet und geschult sind.“

Aus Deutschland wurden einige nicht trainierte Hunde zur Ambulanz nach Afrika geschickt, um die trainierten Tiere

pendierung ihrer Prinzipien durch den Genuß der Macht hätte abkaufen lassen?

Nicht die hundert Gefahren, die noch nicht beschworen sind, sondern die eine Lebensgefahr, die vermieden worden ist, hat heute der Maßstab unserer Gefühle und unseres Urteils zu sein. Es gibt Stunden im Leben des Einzelnen und Tage im Leben der Völker, wo man der Kritik wie einer wohlmeinenden, aber lästigen Schwiegermutter die Hand auf den Mund legen oder überhaupt die Türe vor der Nase zuschlagen muß. Ein solcher Moment ist es, in welchem vor der bedrohten Verfassungsmäßigkeit Ungarns die Tore ihres vielfach geschändeten Tempels sich wieder öffnen und dem Ungar nicht davor zu bangen braucht, was am nächsten Tage dort ihm zu Schimpf oder Schaden geschehen werde.

Das ist ein Gefühl, das unserer Ueberzeugung nach auch wohlmeinende Gegner der Regierung oder mit Vorbehalt beiseite Stehende teilen müssen. Ehre und Ansehen des Stephansreiches, Unerfütterlichkeit der staatsrechtlichen Grundlage, Einigkeit mit dem gekrönten König sind gemeinsame nationale Güter und wir können uns nicht denken, daß eine andere als eine 1867er Majorität, wäre ihr die Macht in die Hände gefallen, vor solcher Wendung nicht erschrocken wäre. Aber auch andere Vorzüge, als dieser negative, fallen an der neuen Majorität schon heute angenehm auf. Je weniger wir entschlossen sind, in den einfältigen Triumphgesang, welcher jede Meinung im Voraus in den Kultus der Majorität zwingt, einzustimmen, umso ehrlicher müssen wir diejenigen Momente beleuchten, die schon heute die sich zusammenschließende Majorität im Lichte freundlicher Hoffnungen erscheinen lassen.

Angriffe gegen Roosevelt.

Wenn Roosevelt tatsächlich beabsichtigt hat, wie man ihm in London nachsagt, sich der Welt, die ihn in der letzten Zeit etwas ignoriert hat, wieder mal tüchtig in Erinnerung zu bringen, so hat er das durch seine Rede in der Guildhall im vollen Maße erreicht. Diese Rede wird in den unionistischen Blättern in langen Leitartikeln kommentiert. Die Daily Mail gibt einem überaus scharfen Angriff gegen Roosevelt Raum, der aus der Feder des gegenwärtig in Europa weilenden amerikanischen Zeitungskönigs und Staatsmannes William Randolph Hearst herrührt.

Hearst erklärt: „Alle sich selbst achtenden Amerikaner sind dieses Reklamehelden, der in Europa herumzieht unter dem Vorzeichen einer demokratischen Nation zu repräsentieren, herzlich müde. Wahre Amerikaner sind geradezu empört über diese Herausforderung zur Unterdrückung fremder Völker. Seit wann ist es notwendig, England aufzufordern, mit eiserner Hand und blutigem Schwerte zu herrschen? Hat sich England je des Fehlers übergroßer Mildherzigkeit schuldig gemacht in Indien, Irland, Südafrika, Ägypten oder Amerika? Alle diese Länder wurden mit eiserner Gewalt niedergeworfen und sind mit Blut getränkt, nur Amerika hat England erfolgreich widerstanden, und nun wagt es ein Vertreter der Vereinigten Staaten, in einer englischen Versammlung aufzustehen und England zur energischeren Unterdrückung anderer Völker aufzufordern!“

Die Daily Mail hat Herrn Hearst viel Platz, fast zwei Spalten an erster Stelle eingeräumt, um nachzuweisen, daß England wahrlich des guten Rates Roosevelts entbehren kann, wofür Beispiele aus allen fünf Erdteilen angeführt werden. Hearst ist der Ansicht, daß Roosevelt nur gegen Gewalttätigkeit auf Seiten der unterdrückten Völker eifere, die Gewalttätigkeit der Unterdrückten aber gutheißt. „Wenn Roosevelt wirklich ein wahrer Amerikaner ist, wie konnte er dann die Lehren Washingtons vergessen, sich nicht in die Angelegenheit anderer Nationen zu mischen? Wenn Roosevelt recht hat, dann war Washington im Unrecht, und der amerikanische Unabhängigkeitskrieg war dann ein Verbrechen. Die Schlachten von Lexington und Bunker Hill waren nichts als Mord und Aufruhr.“ Zum Schluß nennt Hearst eine Anzahl Gründe, weshalb Roosevelt schleunigst Europa verlassen sollte.

in ihrer Arbeit zu unterstützen, doch nach sechs Marschtagen waren diese sechs Hunde dermaßen erschöpft, daß sie zurückgelassen werden mußten. Was die Ausrüstung der Ambulanzhunde anlangt, so ist diese in den verschiedenen Ländern verschieden. In Deutschland tragen sie eine Art Sattel mit Säcken, die Binden, Verbandmaterial etc. enthalten, und um den Hals eine Feldflasche mit stärkenden Mitteln. Die italienischen Hunde sind mit den gleichen Materialien ausgerüstet, doch befindet sich die stärkende Flüssigkeit in einem Fläschchen, das in einem der Säcke ruht. Der Russe Molientiew stattete seine Hunde mit Laternen aus. Der Engländer Richardson behauptete dagegen, die Hunde müßten möglichst frei gelassen werden, und es sei ganz nutzlos, sie mit Verbandzeug und mit Stärkungsmitteln zu belasten; denn wenn ein verwundeter Soldat die Kraft hat, das Material zu benutzen und sich selbst zu helfen, könnte er das Material, das er mit sich trägt, verwenden. Und jede überflüssige Belastung behindert den Hund an seinen Bewegungen. Dementsprechend tragen die englischen Hunde nur einen ganz leichten Sattel ohne Säcke, der zu beiden Seiten Kreuze hat. Ferner sind sie mit einem ledernen, mit einer Glocke versehenen Halsband ausgestattet.

Die Ausbildung und das Training dieser Kriegshunde ist keine leicht zu nennende Aufgabe. Sie stellt an den Lehrer große Forderungen, er muß über reiche Erfahrungen und vor allem über unendliche Geduld verfügen. Verläßt man sich darauf, knapp vor einem drohenden Kriege Hunde mit aller Beschleunigung nach einem Eilsystem abzurichten, so erhält man wertloses Material. Langes geduldiges Training ist die Hauptfache. Also auch auf diesem Gebiete heißt es rüsten und in der Friedenszeit ein permanentes Institut einrichten, das eine große Anzahl ausbildet und wo die Soldaten die entsprechende Erfahrung erwerben könnten. Jedenfalls ist aber dieses Kriegsmaterial das sympathischste. Auch hier ist der wackere Hund der Freund des Menschen.

In der Daily News verulkte W. T. Stead die Rede Roosevelts. Er meint, da Roosevelt in seinem Studium der ägyptischen Verhältnisse, dem er vielleicht 30 Stunden gewidmet, offenbar mehr gelehrt habe als Lord Cromer in 30 Jahren, so sollte ihn die britische Regierung zum Ministerpräsidenten in Kairo machen. Der ehemalige amerikanische Präsidentschaftskandidat William Jennings Bryan, der gleichfalls in England weilte, hielt in Bradford eine Rede, in der er ganz besonders betonte, daß er sich im Ausland aller politischen Anspielungen enthalte, um das Volk, bei dem er zu Gast sei, nicht zu verlegen.

Tagesneuigkeiten.

Bukarest, den 6. Juni 1910.

Tageskalender. Dienstag, den 7. Juni. — Katholiken: Robert D. — Protestanten: Robert D. — Griechen: Joh. d. S.

Sonnenaufgang 4.34 — Sonnenuntergang 7.54.

Vom Hofe. S. M. der König und S. I. H. die Kronprinzessin haben gestern Nachmittag dem Pferderennen auf dem Hippodrom beigewohnt. Beim Offiziersrennen verließ S. M. der König die Loge und begab sich in Begleitung der Herren General Manu und Catargiu auf den Rasen, wo er sich mit den anwesenden Damen unterhielt. — S. I. H. die Kronprinzessin hat sich heute nach Buzeu begeben, woselbst sie in der Villa Albatros des Herrn M. Marghiloman Wohnung nahm. Aus Anlaß des Besuches der Kronprinzessin ist die Stadt beslaggt. Die Kronprinzessin hatte sich jeden offiziellen Empfang verboten, die Bevölkerung ließ sich aber nicht abhalten, der künftigen Herrscherin einen überaus herzlichen Empfang zu bereiten.

König Carol und das Andenken des Farbefreiers. Aus Sofia wird unter dem gestrigen gemeldet: Der neue Militärattache Rumäniens in Sofia hat auf das Denkmal des Zaren Alexander II. einen Kranz aus Erz niedergelegt. Anwesend war das Personal der russischen und der rumänischen Gesandtschaft, die Minister, der Bürgermeister der Stadt, der Polizeipräsident, alle Offiziere der Ehrenkompagnie mit Musik und Fahne, die Zöglinge und Lehrer der rumänischen Schule in Sofia, die rumänischen Schüler und Ausflügler aus Turnu-Magurele und ein zahlreiches Publikum. Der rumänische Militärattache und der Kriegsminister hielten Reden, in denen sie auf die historischen Erinnerungen und die Bande hinwiesen, durch welche das bulgarische und das rumänische Volk verbunden werden. Die Musik stimmte die rumänische, die russische und die bulgarische Hymne an. Die Ansprache, die der rumänische Militärattache hielt, hatte folgenden Wortlaut: „Beauftragt von Sr. M. dem Könige, meinem erhabenen Herrn, auf das Denkmal des großen Farbefreiers diesen Kranz als Zeugnis an die treue Erinnerung an die ruhmreichen Waffentaten von Griviga und Plewna niederzulegen, habe ich die große Ehre, diese königliche Huldigung den Behörden des bulgarischen Königreiches zu übergeben, mit dem wir durch Erinnerungen verbunden sind, die tief in das Herz und in die Geschichte der beiden benachbarten Völker eingegraben sind.“

Geburtstag der Kaiserin von Rußland. Morgen Dienstag ist der Geburtstag der Kaiserin Alexandra Feodorowna von Rußland, die am 7. Juni 1872 geboren wurde. Der rumänische Gesandte in Petersburg wird aus diesem Anlaß in Namen unseres Königspaares und unserer Regierung die Glückwünsche aussprechen.

Personalmeldungen. Der ehemalige Ministerpräsident Herr Demeter Sturdza wird morgen Dienstag in Begleitung seiner Gattin nach Bukarest zurückkehren. — Der frühere Generaldirektor der Versicherungsgesellschaft „General“, Herr Cahane, ist gestern in der Hauptstadt eingetroffen.

Der Jahrestag Konstantin und Helena. (Aus dem Amtsblatte) Freitag den 21. Mai anläßlich der Feier der Heiligen Konstantin und Helena, der Schutzpatrone der heiligen Metropole begab sich S. M. der König in Begleitung des Adjutanten vom Dienst um 10 Uhr Vormittag in die Metropole, um der heiligen Liturgie beizuwohnen. Bei der Ankunft wurde der Herrscher vom Ministerpräsidenten und Minister des Innern Herrn J. J. C. Bratianu empfangen. Beim Eintritt in die Kirche wurde S. M. von Sr. H. dem Metropolitprimas empfangen, der, vom hohen Clerus umgeben, ihm das Evangelium und das Kreuz überreichte. S. M. der König, der im königlichen Kirchenstuhl Platz nahm, wurde von Sr. H. dem Metropoliten der Moldau und den übrigen Mitgliedern der heiligen Synode, sowie von einem sehr zahlreichen und andächtigen Publikum begrüßt, das gekommen war, um am Gottesdienste teil zu nehmen. Nach Beendigung der Liturgie übergab S. H. der Metropolitprimas den Bischofsstab dem neuen Archiereu Evghenie Pitesteanu, der in dieser hohen kirchlichen Würde von Sr. M. bekräftigt worden ist. Nach Schluß des Gottesdienstes wurde S. M. der König von Sr. H. dem Metropoliten in die Gemächer der Metropole geführt, gefolgt vom Ministerpräsidenten, von den Mitgliedern der heiligen Synode, den Protoiereis der Hauptstadt und dem Metropolitanclerus. Hier beglückwünschte S. M. der König den Archiereu Evghenie Pitesteanu, der Sr. M. dem Könige und J. J. H. den Metropoliten und Bischöfe in demütiger Rede dankte. Daraufhin trank S. H. der Metropolit Atanasie auf die Gesundheit J. J. M. des Königs und der Königin und der königlichen Familie und S. M. dankte und wünschte den Mitgliedern der heiligen Synode der autokephalen rumänischen Kirche Gesundheit. Der Herrscher unterhielt sich längere Zeit mit J. J. H. dem Metropoliten, den Bischöfen, Archiereus sowie mit den anwesenden Mitgliedern des Weltklerus. Um 11 Uhr 15 verließ S. M. der König die Metropolitanzweibenz und kehrte ins Palais zurück, begleitet von den anhaltenden Hurrahrufe der im Hofe der Metropole und in den Straßen der Hauptstadt angesammelten zahlreichen Publikums.

Es darf hier erwähnt werden, daß der König nun schon seit zehn Jahren nicht mehr dem Gottesdienste beigewohnt hat, der in jedem Jahre am Tage Konstantin und Helena in der Metropole celebrated wird. Die Rücksicht auf seine Gesundheit

zwang in all diesen zehn Jahren den König, sich sofort nach dem Nationalfeiertage nach Sinaia zu begeben, um in dem herrlichen Pelschtale Ruhe und Erholung zu finden. Einen umso freudigeren Eindruck machte es dabei überall, daß der König in diesem Jahre in vollster Frische und Gesundheit dem Gottesdienste beiwohnen konnte. S. M. der König hielt aus diesem Anlasse Cercle im großen Saale der Metropole und unterhielt sich in ganz besonders gnädiger Weise mit dem Metropolitprimas, gegen den bekanntlich gegenwärtig von verschiedenen Seiten eine sehr heftige Campagne geführt wird.

Der Besuch der rumänischen Offiziere in Rußland. Das große russische Blatt „Nowoje Wremja“ widmet dem Besuche der rumänischen Offiziere in Rußland einen bemerkenswerten Artikel. Die rumänischen Gäste, so schreibt das Blatt, haben in Rußland, sowohl in der Armee und in der Gesellschaft, als auch in den Kreisen, die über das Schicksal der Nation entscheiden, einen aufrichtigen und warmen Empfang gefunden. Wir wünschen, so schließt der Artikel, daß die rumänische Militärabordnung davon überzeugt bleibe, daß die alte russisch-rumänische Waffenbrüderschaft nicht erloschen ist und auch von den künftigen Generationen nicht vergessen werden wird. — Die rumänische Militärabordnung ist aus Rußland zurückgekehrt. Vorgestern Abend langten die Offiziere an der Grenze in Ungheui an, von wo sie mittelst Sonderzuges ihre Reise nach Jassy fortsetzten. Gestern Vormittag um 10 Uhr 15 Minuten verließen sie mit dem Schnellzuge Jassy und begaben sich nach Bukarest, wo sie am Abend um 7 Uhr 25 eintrafen.

Die Stellung des Metropolitprimas. Ein hiesiges Blatt hat zu melden gewußt, daß infolge der letzten Zwischenfälle in der heiligen Synode der Metropolitprimas dem Ministerpräsidenten seine Demission in bianco überreicht habe, um sie zu verwenden, wann er es für gut halten werde. Diese Nachricht wird von offiziöser Seite demontiert und als ein Manöver derjenigen bezeichnet, welche es versuchen, die Ordnung im Schoße der Kirche zu stören.

Politische Nachrichten. Die „D r d i n e a“ schreibt: Donnerstag um 6 Uhr teilte Herr M. Marghiloman, der von Sr. M. dem Könige in Audienz empfangen wurde, dem Herrscher die Entschließung des Exekutivkomitees der Carpathischen Partei mit, sich mit dem Bischofe von Roman im Kampfe gegen den Metropolitprimas zu solidarifizieren. Freitag Vormittag um 10 Uhr wohnte S. M. der König der Feier der Einsetzung des Archiereu Evghenie bei, worauf er in Begleitung des Herrn Jonel Bratianu dem Metropolitprimas einen langen Besuch abstattete. Aus diesem Anlasse wurde viel über die Einigkeit gesprochen, die unter den hohen Prälaten herrschen müsse, insbesondere jetzt, wo die Uebelwollenden die Kirche mit Erbitterung angreifen.

Eine Herzfeier in Bukarest. Ueber Initiative eines Komitees wurde gestern im Choralkempel in Bukarest der 50. Geburtstag Theodor Herzls, des geistigen Vaters und seinerzeitigen Führers der zionistischen Bewegung gefeiert. Die Feier begann am Nachmittag um 4 Uhr mit einem Gottesdienste, worauf Herr J. Brociner über die Rolle Herzls im Judentum sprach und ausführte, daß Herzl für das Judentum als ein Fortsetzer des Wertes Moses betrachtet werden könne. — Dr. J. W. Steiner sprach über das Leben und die Tätigkeit Herzls, den er als einen großen Denker und Schriftsteller schilderte. — Um 5 Uhr 30 Nachmittag war die fromme Feier zu Ende.

Die rumänischen Juden in England. Das Pariser Blatt „L'clair“ veröffentlicht unter der Unterschrift Bawerley einen interessanten Artikel über die heutige politische Lage in England. In diesem Artikel wird auch über die Juden im britischen Reiche gesprochen und die Tatsache hervorgehoben, daß die Mehrzahl der englischen Juden, deren Gesamtzahl etwa 270.000 beträgt, Auswanderer aus Rußland und insbesondere aus Rumänien sind. Trotz alle dem sind 5 Juden Mitglieder der Peerskammer, 15 gehören dem Hause der Gemeinen an, 4 dem Staatsrate und 8 dem „London County Council“.

Ein Erfolg eines deutschen Forschers aus Rumänien. Prof. Dr. G. Buchan, einer der Vortführer der Ethnographen und Anthropologen Deutschlands — er ist auch der Herausgeber des gelehrten Centralblattes für Anthropologie (Stettin) — hat dieser Tage ein Werkchen „Die Balkanvölker“ (Stuttgart bei Strecker u. Schröder) erscheinen lassen, in dem er zusammenfassend die Herkunft dieser Völker in Vergangenheit und Gegenwart behandelt. Es freut uns hervorheben zu können, daß in seinen Feststellungen die Untersuchungen unseres Mitarbeiters des Dr. Emil Fischer, einen so maßgebenden Platz einnehmen. Prof. Buchan nennt unseren Fischer (auf S. 48) geradezu „den besten Kenner des rumänischen Volkes“. Uns tut dieser Erfolg unseres Mitarbeiters doppelt wohl und wir freuen uns schon jetzt im geheimen auf das wohlverdiente Aufsehen, das erst seine „Kulturarbeit des Deutschtums in Rumänien“ machen wird. So wird denn auch die stille, aber unerschrockene Gelehrtenarbeit endlich durch Anerkennung belohnt, auch wenn sie nicht liebedienlich nach oben und unten Bücklinge macht.

Eine Industrieschule für Handwerkerlehrlinge. Um den künftigen Handwerkern die Möglichkeit zu geben, sich außer den Kenntnissen ihrer Profession auch gewisse technische und ästhetische Kenntnisse zu erwerben, hat die Gesellschaft der Absolventen der Handwerkerschulen des Landes eine Industrieschule gegründet, die insbesondere von Lehrlingen besucht wird. Der Unterricht wird von Fachleuten erteilt, die der Gesellschaft als Mitglieder angehören. Gestern fand die Jahresabschlussprüfung der Schule statt und aus diesem Anlasse wurde im Lokale der Volksschule, Str. Sf. Voivozi (Griviga) auch eine Ausstellung der Arbeiten der Zöglinge der Schule veranstaltet. Diese ausgestellten Arbeiten, die von den Lehrlingen in ihrer freien Zeit hergestellt wurden, sind sehr schön und werden vom Publikum sehr bewundert. Der Prüfung wohnten auch der Generalsekretär des Industrieministeriums Herr Creanga, der Direktor der Arbeitsbörse Herr Marin Alexandrescu, der Direktor der höheren Kunst- und Gewerbeschule Herr Panaitescu, der Industriemanager Herr Hazu und zahlreiche andere Persönlichkeiten bei.

Das Ergebnis der Prüfung war ein sehr zufriedenstellendes, und die Schüler erwiesen sich wohl vorbereitet und antworteten auf die an sie gestellten Fragen mit viel Verständnis.

Generalversammlung der Gesellschaft der Pharmazeuten. Gestern Vormittag um 11 Uhr fand im Saale der „Transylvanien“ die Generalversammlung der Gesellschaft der Pharmazeuten statt.

Ueber Antrag des Präsidenten wird hierauf einstimmig beschlossen, nachfolgendes Telegramm an S. M. den König abzusenden: „Sr. M. dem Könige! Die Pharmazeuten des ganzen Landes, zu ihrer Generalversammlung versammelt, um Fragen betreffend die Interessen und den Fortschritt ihres Berufes zu studieren, können ihre Debatten nicht eröffnen, ohne sich daran zu erinnern, daß es ihre erste Bürgerpflicht ist, Ew. Majestät ihre tiefe Dankbarkeit für Thron und Dynastie und ihre ehrerbietige Huldigung darzubringen.“

Es wurde hierauf der Rechenschaftsbericht zur Verlesung gebracht, und einige andere Angelegenheiten der Gesellschaft erledigt.

Sofopernsängerin Fürstin Kusa † Aus Petersburg schreibt man dem „Pester Lloyd“: Die kaiserliche Hofoper, das Marien-theater, hat einen schweren Verlust erlitten. Die beliebteste und wohl auch begabteste Künstlerin dieser Bühne Fürstin Valentine Kusa ist im Alter von bloß vierzig Jahren gestorben.

Die angebliche Fürstin Kusa mag ja eine berühmte Sängerin gewesen sein, dem rumänischen Fürstengeschlechte hat sie aber sicherlich nicht angehört.

Todesfall. Vorgestern Abend ist der Direktor der allgemeinen Staatsbuchhaltung G. H. Andricu plötzlich aus dem Leben geschieden. Andricu hatte im Laufe des Tages den Festen in Ausstellungspark beigemohnt und war noch am Abend in bester Stimmung und bei anscheinend bestem Wohlbefinden bei Capşa gesehen worden.

Ein angeblicher Spion. Ein hiesiges Blatt hat dieser Tage zu melden gewußt, daß die Wiener Polizei einen gewissen Josef Jeczes verhaftet habe, der wegen Diebstahl und Spionage abgeurteilt wird.

getrieben habe. Die Direktion unserer Staats- und Sicherheitspolizei zog daraufhin an kompetenter Stelle in Wien Erkundigungen ein und erhielt die Antwort, Jeczes habe nicht erklärt, daß er in Rumänien Militärsplionage gemacht habe, sondern daß er sich einmal nach Rumänien begeben habe, um etwas Positives über die politischen Beziehungen zwischen Rumänien und Oesterreich-Ungarn zu erfahren.

Der Kongreß der Handelskammern in Joschani wurde vorgestern nach zweitägiger Dauer geschlossen. Die Debatten des Kongresses trugen diesmal einen nahezu fanatischen chauvinistischen Charakter, der den Ernst der Diskussion beeinträchtigte und auch die Fassung wirklich praktischer und nützlicher Beschlüsse verhinderte.

Die Wünsche des Kongresses traten in verschiedenen Resolutionen zu Tage, in dem vom Staate alle nur möglichen Begünstigungen verlangt werden. Bezüglich des Handelsunterrichtes wurde verlangt, daß in allen Distrikthauptstädten niedere Handelsschulen und in allen Städten, in denen sich Handelskammern befinden, höhere Handelsschulen errichtet werden.

Kleine Nachrichten. Heute Montag beginnen am Bukarester Konservatorium die Prüfungen aus Drama und Komödie. — Nächsten Donnerstag wird die Feier des 50jährigen Bestandes des Theaters Lazar in feierlicher Weise begangen werden.

Ein Spiel des Zufalls. Vorgestern Nachmittag trug sich in der Str. Academie 19 ein Unfall zu, der in seinem Verlaufe und in seinen Folgen ein geradezu bizarres Spiel des Zufalls darstellte. In dem genannten großen Zinshause wohnt unter Anderen auch der Schneider Bertheil mit seiner Familie. Das Haus ist bekanntlich vor einiger Zeit einer gründlichen Reparatur unterworfen worden und aus diesem Anlasse wurde in dem Trakte, in dem Bertheil wohnt, ein großes Oberlichtfenster gemacht.

Feuer im Colchaspitale. Im Medikamentendepot des Colchaspitals brach gestern nachts Feuer aus. Der Flügel des Gebäudes, in dem sich das Depot befindet, liegt gegen die Str. Teilor und ist von dem eigentlichen Spitalsgebäude abgepfondert.

Das Vichy-Wasser. Es giebt kein verbrettertes Wasser als das Vichy-Wasser, aus den Quellen des französischen Staates Célestins, Grande Grille und Hôpital, die überall zu haben sind. Der Erfolg dieses Wassers ist erklärlich, weil wir alle am Rheumatismus, Bist und Stein leiden, so daß wir fast alle auf das Genießen von alkalischen Getränken angewiesen sind, unter welchen das beste das Vichy-Wasser ist.

Telegramme.

Der Papst und Kaiser Wilhelm. Rom, 5. Juni. „Perseveranza“ meldet, der Papst habe sich bei Kaiser Wilhelm telegrafisch über dessen Befinden erkundigt.

Dieser Schritt hat seine Bedeutung in Anbetracht der großen Unzufriedenheit, die die letzte Encyclica des Papstes gegen die Protestanten in Deutschland hervorgerufen hat.

Die Erhöhung der preussischen Zivilliste. Berlin, 5. Juni. Im preussischen Abgeordnetenhaus wurde ein Gesetzentwurf, betreffend die Erhöhung der preussischen Zivilliste, eingebracht. In einem besonderen Gesetz werden zwei Millionen Mark zur direkten Erhöhung der Einkünfte der Krone gefordert, in einem Nachtragsetz anderthalb Millionen zur stärkeren Subventionierung der königlichen Theater.

Kaiser Wilhelm hat seine Unterschrift auf der Vorlage, betreffend die Erhöhung der Zivilliste, bereits vollzogen.

Kaiser Franz Josef und die ungarischen Wahlen. Wien, 5. Juni. Der Kaiser telegraphierte dem ungarischen Ministerpräsidenten: „Ueber die Wahlen bin ich sehr erfreut, gratuliere Ihnen.“ Zum Reichsfinanzminister Baron Burian sagte der Monarch: „Es war mein sehnlichster Wunsch, daß den liberalen 67ern Satisfaction werde. Dies geschah durch die Wahlen; ich hoffe, daß die Nation weiter die Errungenschaften Deats hochhalten werde.“

Der Besuch des türkischen Thronfolgers in Wien. Paris, 5. Juni. Prinz Jusuf Izzeddin hat gestern abends Paris mit dem Orientexpress verlassen und trifft heute abends in Wien ein. Seine Abreise wurde mit Rücksicht auf den Empfang durch Kaiser Franz Josef um 24 Stunden beschleunigt.

Der Besuch des Thronfolgers in Belgrad. Belgrad, 5. Juni. Der türkische Minister des Aeußern Nisfat Pascha benachrichtigte die serbische Regierung, der türkische Thronfolger werde Donnerstag früh zum Besuche des Königs Peter in Belgrad eintreffen und zwei Tage hier bleiben. Die Vorbereitungen für einen festlichen Empfang des Thronfolgers durch die Regierung und die Gemeinde haben schon begonnen.

Besuch des Thronfolgers in Sophia. Sophia, 5. Juni. Es ist vereinbart worden, daß der türkische Thronfolger Prinz Jusuf Izzeddin am 11. d. M. auf der Rückfahrt nach Konstantinopel einen Besuch in Sophia macht. Zum Empfang des Thronfolgers wird König Ferdinand, der sich jetzt in Fiume aufhält, zurückkehren.

Drohende Kriegsgefahr zwischen der Türkei und Griechenland. Konstantinopel, 5. Juni. Aus verschiedenen Teilen des Reiches wird gemeldet, daß die kriegerische Stimmung der Bevölkerung mit jedem Tage ausgeprägter wird. In Smyrna und anderen Gegenden hat die Rekrutierung von Freiwilligen begonnen.

Berlin, 5. Juni. Der „Frankfurter Zeitung“ wird aus Salonichi gemeldet, daß dort ein großes Protestmeeting gegen eine eventuelle Annexion Kreta's an Griechenland abgehalten wurde. Der Bürgermeister der Stadt schrieb sich als erster als Kriegsfreiwilliger ein; sein Beispiel wurde sofort von anderen 100 Männern befolgt.

Konstantinopel, 5. Juni. Ein kaiserliches Erade unterfragt die Pferdeausfuhr.

Athen, 5. Juni. Die Artilleriereservisten des Kontingents 1907 wurden behufs Vornahme von Übungen mit den neuen Geschützen konzentriert.

Eine Demonstration gegen den König von Griechenland. Rom, 5. Juni. Die Stimmung im Volke für die Annexion der Insel Kreta nimmt einen immer bedrohlicheren Charakter an. In gewissen Kreisen gibt sich eine sehr feindliche Stimmung gegen die Dynastie kund.

Das „Giornale d'Italia“ meldet, daß König Georg von seinen Vertrauensmännern benachrichtigt wurde, daß die Nationalisten entschlossen seien, ihn im Hafen von Piräus nicht landen zu lassen, wenn er nicht die Zustimmung der Mächte zur Annexion Kretas an Griechenland mitbringt.

Bukarester Vergnügungsanzeiger.

Ambadori-Garten. Rumänische dramatische Schauspieltruppe Davila. — Zur Aufführung gelangt: „Domnul Zero“, Lustspiel.

Blanduzia-Garten. Truppe des Nationaltheaters. — Zur Aufführung gelangt: „Femeile in grevă“, Lustspiel.

Kinematograph-Vorstellungen: Kinematograph „Volta“ Str. Doamnei und „Volta“ im Bristol-Saal, Vorstellungen von 5 Uhr nachm. ab bis 11 Uhr nachts. — Rasecha-Garten: Kinematograph G a u m o n t. — Kinematograph „Minerva“ (Boulevard) Tages- und Abend-Vorstellungen. — Ehorie-Saal: Kinematograph B o t e z.

Literatur.

Dem Wanderfrohmann und der Reiselust ist das neueste Heft der illustrierten Zeitschrift „Für Alle Welt“ gewidmet. Aber auch das Reisen ist eine Kunst, für die vor allem medizinische und wissenschaftliche Gesichtspunkte maßgebend sind. Erfahrene Globetrotter geben daher in der genannten Zeitschrift praktische Ratsschläge für die Reisezeit und Dr. Lewinski behandelt in einem langen Feuilleton das Thema vom Standpunkte des Arztes. Wie immer bringt die beliebte illustrierte Zeitschrift „Für Alle Welt“ (Deutsches Verlagshaus Bong & Comp. Berlin W 57, Preis des Heftes 40 Pf.) in den zwei großen Rubriken „Erfindungen und Entdeckungen“ und „Für unsere Frauen“ allerlei Neues, Wissenswertes und Nützliches aus dem Gebiete der Natur, der Technik und des Hauswesens.

Das Duell.

Nach dem Norwegischen.
Von Hans Günther.

Es war früh am Morgen.

Kurt Felsing, ein stattlicher, junger Offizier, steht einem härtigen, gebräunten Kameraden gegenüber. Sie stehen auf 30 Schritt Abstand.

Die Sekundanten geben das Zeichen. Beide heben die Pistolen.

Die Schüsse knallen, ein Schauer durchfährt die Anwesenden. Kurt schlägt mit den Armen aus, seine Knie beugen sich, er fällt.

Da liegt er im Schnee mit durchschossenem Kopf. Sein Blut färbt den weißen Schnee dunkelrot. Die Sekundanten eilen herbei und heben ihn auf, der Arzt konstatiert den Tod — die Ehrenfrage ist gelöst.

Die Neuigkeit war nur noch dem Regiment mitzuteilen, und Kurts alte Mutter war möglichst schonend auf das Geschehene vorzubereiten — seine Mutter, die nun ihrer einzigen Stütze beraubt war.

Beling wartet dazu ansersehen, das so gut wie möglich zu erledigen.

Frau Felsing war gerade im Begriff, ihren Tee einzunehmen, als Beling finster und verzweifelt ins Zimmer eintrat.

„Nein, wie nett ist das! Sie trinken doch eine Tasse Tee mit mir? Sie kommen sicher, um meinen Kurt zu besuchen?“ rief die alte Dame erfreut aus, als der frühe Gast eintrat.

Beling stand ratlos.

„Nein — ich — wollte nur im Vorbeigehen einmal hereinschauen.“

„Kurt schläft noch. Sie müssen ihn entschuldigen. In der vorigen Nacht ist er fortwährend in seinem Zimmer auf und ab gegangen. Ich habe angeordnet, daß man ihn nicht wecken solle — es ist Sonntag. Haben Sie vielleicht eine Bestellung für ihn?“

„Nein — durchaus nicht — ich“ —

„Oder soll ich ihn doch wecken?“

„Nein, danke, bemühen Sie sich nicht“ —

Beling rief sich verzweifelt die Hände, ohne zu wissen, wie er es anfangen sollte.

Frau Felsing aber ließ sich nun doch nicht länger zurückhalten.

„Was glauben Sie, junger Mann,“ sagte sie gütig, als sie aus dem Zimmer ihres Sohnes zurückkam, „ich sitze hier und hüte mich, auch nur mit der Tasse zu klappern, um ihn nicht im Schlaf zu stören — und dabei ist der Vogel schon lange ausgeflogen. — Aber setzen Sie sich doch, und trinken

Sie eine Tasse Tee mit mir.“ Sie lächelte und fügte leise hinzu: „Wieviel Neues es bei uns in der letzten Zeit gegeben hat! Kurt, der ja das Herz stets auf der Junge trägt, hat Ihnen gewiß alles erzählt. Als er heute Nacht nicht schlafen konnte, hat er wohl fortwährend von seiner Lisa phantasiert . . . Immer, wenn er in der Nacht so wandert, fährt er am nächsten Morgen zu ihr . . . Um eins bete ich beständig zu Gott: daß er mir in meine alten Tage Freude bringen möge. Wir Alten gebrauchen ja nichts, nur eine Hoffnung habe ich, eine Freude. Ich glaube fast, in dem Augenblick, da Kurt und Lisa Mann und Frau werden, erfüllen sich all meine Wünsche und Gebete. Wie froh, wie glücklich werde ich dann sein! Außer Kurt brauche ich nichts. Das Köstlichste für mich ist sein Glück.“

Und Tränen der Rührung standen ihr in den Augen. „Erinnern Sie sich all der Schwierigkeiten mit dem Gelde? Nun ist alles in Ordnung. Ich habe meinem Jungen das Nötige verschafft, so daß sie deswegen morgen heiraten könnten. Und Lisa hat mir einen Brief geschrieben — einen so schönen Brief. Was für ein prächtiges Mädchen ist sie doch!“

Das alles hörte Beling an und saß wie auf Nadeln. Er wollte sie unterbrechen, er wollte ihr sagen, daß alles vorbei sei, daß all ihre Hoffnungen binnen kurzem verjunken sein würden, daß Kurt erschossen worden sei — aber er schwieg. Wenn er in dieses herzensgute Antlitz blickte, dann schnürte sich ihm die Kehle zusammen — er konnte nicht.

Die alte Frau merkte nichts, ganz mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt, fuhr sie fort:

„Ich habe auch für Sie einen Gruß. Sie mag sie so gern. Wollen Sie den Brief hören?“

Vorsichtig zog sie ihn aus dem Kuvert und begann zu lesen:

„Geliebte Frau von Felsing! Nun soll endlich die Zeit kommen, da ich Sie meine liebe, geliebte Mutter nennen kann! Ich sehne mich so danach und hoffe, daß es bald, recht bald sein wird.“

„Ich habe auch für Sie einen Gruß. Sie mag sie so gern. Wollen Sie den Brief hören?“

Vorsichtig zog sie ihn aus dem Kuvert und begann zu lesen:

„Geliebte Frau von Felsing! Nun soll endlich die Zeit kommen, da ich Sie meine liebe, geliebte Mutter nennen kann! Ich sehne mich so danach und hoffe, daß es bald, recht bald sein wird.“

„Ich habe auch für Sie einen Gruß. Sie mag sie so gern. Wollen Sie den Brief hören?“

Vorsichtig zog sie ihn aus dem Kuvert und begann zu lesen:

„Geliebte Frau von Felsing! Nun soll endlich die Zeit kommen, da ich Sie meine liebe, geliebte Mutter nennen kann! Ich sehne mich so danach und hoffe, daß es bald, recht bald sein wird.“

„Ich habe auch für Sie einen Gruß. Sie mag sie so gern. Wollen Sie den Brief hören?“

Vorsichtig zog sie ihn aus dem Kuvert und begann zu lesen:

„Geliebte Frau von Felsing! Nun soll endlich die Zeit kommen, da ich Sie meine liebe, geliebte Mutter nennen kann! Ich sehne mich so danach und hoffe, daß es bald, recht bald sein wird.“

„Ich habe auch für Sie einen Gruß. Sie mag sie so gern. Wollen Sie den Brief hören?“

Vorsichtig zog sie ihn aus dem Kuvert und begann zu lesen:

„Geliebte Frau von Felsing! Nun soll endlich die Zeit kommen, da ich Sie meine liebe, geliebte Mutter nennen kann! Ich sehne mich so danach und hoffe, daß es bald, recht bald sein wird.“

„Ich habe auch für Sie einen Gruß. Sie mag sie so gern. Wollen Sie den Brief hören?“

Vorsichtig zog sie ihn aus dem Kuvert und begann zu lesen:

„Geliebte Frau von Felsing! Nun soll endlich die Zeit kommen, da ich Sie meine liebe, geliebte Mutter nennen kann! Ich sehne mich so danach und hoffe, daß es bald, recht bald sein wird.“

Das Gold.

Roman von Victor Marguerite.
Deutsch von Ludwig Wechsler.

28

Die Folge war, daß sie seit jenem Tage allmorgendlich einen Strauß herrlicher Blumen zugeschickt erhielt — eine Tafel, die die Ziele des Abgeordneten nicht um Haarsbreite förderte, um so weniger fördern konnte, als die junge Witwe sich in ihrer gegenwärtigen Lage vollkommen glücklich fühlte und keine Absicht hatte, ihre von allen Bequemlichkeiten des Reichtums unterstützte Unabhängigkeit aufzugeben . . .

Nach eingenommenem Frühstück und beendeter Toilette fuhr Frau Marfee in einem prächtigen Automobil nach Mont-rouge, wo die Damen Choinart in der Rue Gerbert wohnten. Sie blickte auf ihre Uhr. Halb zehn! Es war die höchste Zeit. Hatte sie doch versprochen, noch vor Mittag in Ruzarches zu sein. Lucien wollte sie erwarten und ihr die Kirche zeigen, deren Fenster sich einer gewissen Berühmtheit erfreuten. Nach dem Gabelfrühstück aber küme die Beschäftigung seines Arbeiterheims an die Reihe, das sie schon seit langem kennen lernen wollte und das einen so sprechenden Beweis seines ebenso regen wie praktischen Wohltätigkeitswesens ablegte.

In einer abseits gelegenen engen, kleinen Gasse der Ortschaft, zwischen allerlei überriechende Ausdünstungen gen Himmel sendenden Fabriksbetrieben, lehnte sich das verwahrloste Gehöft einer gewissen Frau Tiraille aus, bei der die Damen Choinart zur Miete wohnten. War schon der Zugang in Folge der angehäuften Kotmassen für das Automobil ganz unzugänglich so daß es am Eingange des Gäßchens zurückgelassen werden mußte, so gestaltete sich das weitere Fortkommen für Frau Marfee zu einem umso schwierigeren, als sie sich jetzt zwischen halb verfallenen Bretterzäunen, Düngerhaufen und an den landwirtschaftlichen Betrieb erinnernden Gerätschaften einen Weg zu dem Wohngebäude bahnen mußte. Ein Hahn, der auf der Spitze eines Düngerhaufens scharpte, ließ bei ihrem Erscheinen ein lautes Krähen erschallen, wozu er kriegerisch mit den Flügeln schlug, und als wäre dies ein verabredetes Zeichen gewesen, tauchte jetzt in der Haustür eine alte Frau auf, die ein blaues Schürze vorgebunden hatte.

— Lassen sie sich nicht stören, Frau Tiraille . . . Ist Frau Choinart zuhause?

— Guten Tag, gnädige Frau. Ja, die Marquise ist zuhause und erwartet Sie, begrüßte Frau Tiraille mit salbungsvoller Stimme den Gast. In ihren Augen kam die Eleganz und das vornehme Äußere der Besucherin einem unwiderleglichen Beweis für die hervorragende gesellschaftliche Stellung gleich, die ihre unglückliche Mieterin, die Marquise, Frau Choinart von Leuffe, einnahm.

Aller Hilfsmittel beraubt, bloß auf den sehr unsicheren und zweifelhaften Erwerb ihrer Töchter angewiesen, hatte die Ergattin des alten Marquis das erste Stockwerk des Hauses Tiraille gemietet und mit ihrem ganzen traurigen Schicksal das romantische Interesse der Besucherin erregt. Frau Choinart und deren Töchter stellten für sie einen Roman aus der Wirklichkeit dar, im Vergleich zu dem die herrlichsten Geschichten im Romantischen ihres Lieblingsblattes schal und farblos erschienen. Wenn sie von ihnen sprach, sagte sie nicht anders wie: Die arme Frau und ihre bedauernswerten Töchter. Man hatte sie aus dem Schloß der Familie gestochen, die Gesellschaft hatte sie in Acht und Bann getan . . . Und die im Grunde genommen gutherzige Volkereibesitzerin glaubte felsenfest, daß ihre Mieterinnen früher oder später ihre Prozesse gewinnen und in ihre Rechte eingesetzt werden müssen. Bis dahin wollte sie es ihnen weder an guter Milch, noch an sonstiger für des Leibes Nahrung erforderlicher Nahrung fehlen lassen.

— Bitte nur hinaufzugehen, gnädige Frau; man erwartet Sie schon . . . Adele fühlt sich, glaube ich, nicht ganz wohl. Sie war so eigen, als sie gestern aus der Arbeit nachhause kam. Die Kleine ist zu sehr angestrengt . . .

Beunruhigt stieg Frau Marfee die zu dem Taubenhäusähnlichen Stockwerk führenden Treppe hinauf und sah sich auf der Schwelle der schlecht schließenden Tür Frau Choinart gegenüber. Sie mußte einmal schön gewesen sein, denn selbst jetzt lag noch etwas Liebliches in dem vergärnten bleichen Gesicht, etwas Majestätisches in dem allzumäßig gewordenen, schwerfälligen Körper, etwas Vornehmes in dem glänzend schwarz geschwärtzten Kleide, das die auseinander fließenden Formen nur mühsam zusammenhielt.

— Sie sind's? Welches Glück! rief sie aus und beiseite tretend, fügte sie dankbar hinzu; Treten Sie ein, da Sie die

aus, riß seinen Mantel an sich und stürzte aus dem Haus, ohne ein Wort zu sagen.

Die alte Frau blickte ihm erstaunt nach und dachte:

„Er liebt sie vielleicht selbst? . . . Der Arme!“

Und dann versank sie wieder in ihre Gedanken über das große, so nahe bevorstehende Glück ihres Sohnes, ein Glück, das ihr so unerschütterlich sicher und vollkommen erschienen.

Anekdoten vom italienischen Königspaare

erzählt M. Paoli, der bekannte Pariser „Beschützer der Könige“, in seinen Erinnerungen, die in „Paerens Magazine“ veröffentlicht werden. Bevor er das italienische Königspaar in seiner amtlichen Eigenschaft in Frankreich zum ersten Mal begrüßte, hatte er die Königin bereits einmal gesehen. Nach dem Besuche des Zarenpaares war Paoli nach Italien gefahren, um dort einen kurzen Erholungsurlaub zu verbringen. Er schlenderte durch die Straßen Mailands; vor einem Handschuhladen in der Galleria Vittorio Emanuele fiel ihm ein, daß er seine Handschuhe im Zuge vergessen hatte, und er betrat das Geschäft, um sich neue zu kaufen. „Vor mir ging jemand anderes in den Laden, eine junge, große, schlanke Dame, die sehr einfach, aber vornehm gekleidet war. Das Gesicht verdeckte ein langer, blauer Automobilschleier, aber durch das Gewebe leuchteten die dunklen Augen, und ich dachte: Diese Augen müssen groß und wunderschön sein. Die Dame probierte Handschuhe an, aber kein Paar wollte passen. „Sie sind zu groß“, sagte sie fast schüchtern, und der junge Verkäufer antwortete galant: „Das kommt, weil die Signora eine so kleine Hand haben.“ Sie lächelte und antwortete nicht; dann ließ sie sich Maß nehmen und schließlich wurden auch zwei Paar Handschuhe gefunden, die klein genug waren und paßten. In diesem Augenblick kam der Eigentümer des Geschäftes aus dem Kontor zurück. Er sah die Dame, sein Blick wurde starr, und er machte eine tiefe, devote Verbeugung. Als die Käuferin den Laden verlassen hatte, sagte der Besitzer aufgeregt zu seinem Gehilfen: „Haben Sie denn keine Ahnung, wen Sie bedient haben?“ „Eine sehr hübsche Frau, gewiß.“ „Sie Idiot, das war die Königin.“ Die Königin! Ich geriet in die größte Aufregung. Die Königin allein und schutzlos auf der Straße inmitten der Volksmenge. Unwillkürlich packte mich meine Berufsgewohnheit, ich wollte ihr nachhaken und vergaß ganz, daß ich ja nicht als Beamter, sondern als Tourist und Privatmann in Mailand war. Aber die Königin war bereits in der Menge verschwunden.“

Als Paoli am nächsten Tage einem hohen italienischen Beamten sein Erlebnis erzählte, mußte er erfahren, daß die Königin in Mailand fast immer allein und ohne Begleitung ihre Einkäufe machte. „Wundern sie sich nicht, wie hier sind daran gewöhnt. Unsere Könige haben einen einfachen Geschmack, und sie leben wie alle anderen Leute.“ Wenn das Königspaar in Mailand ist, — der Aufenthalt währt selten mehr als zwei oder drei Tage, dann wohnen sie natürlich im königlichen Schloß; aber sie beziehen nicht die Staatsgemächer, sie bringen keinen Troß von Dienern mit, sie wohnen dann in einigen kleinen Seitenzimmern und lassen sich das Essen aus dem Restaurant Cova kommen. Alle Gerichte werden dann zur selben Zeit gebracht und auf einen Urrechtstisch gestellt. Dann entläßt das Königspaar die Diener, schließt die Türen und wartet sich selbst auf. König Viktor Emanuel wacht streng darüber, daß keinerlei Staatsgeschäfte oder königliche Obliegenheiten in sein Familienheim eindringen, und das ist auch das Geheimnis des innigen und einfachen Familienlebens. „In meinem Hause ist kein Platz für den König, nur der Gatte und der Vater dürfen herein“, äußerte er einmal zu einem hohen Hofbeamten.

Güte hatten, zu kommen . . .

Eiligt durchschritt Frau Marfee das erste Zimmer, das als Küche, Ankleide-, Speise- und Wohnzimmer zugleich diente, in dem die Tapeten in Stücken von den Wänden hingen und schadhafte Stühle ihr belagertes Gerippe sehen ließen. Sie strauchelte auf dem unebenen Fußboden, ein muffiger, unmenbarer Geruch schnürte ihr die Kehle zusammen.

Das zweite und letzte Zimmer enthielt zwei Betten und war so klein, daß man sich darin weder auskleiden, noch waschen konnte. In dem kleineren war eine schwache, zarte Gestalt in sitzender Stellung zu sehen, mit heißen, feinen Händen, schmerzlich blickenden Augen und sichtlich mühsam arbeitender Lunge.

— Nun, Adele, wie geht es denn? fragte Frau Marfee.

— Jetzt schon besser, da Sie hier sind.

— Sie hat Fieber, klagte Frau Choinart.

— Ich schicke Ihnen Doktor Hurdelle, dem ich sofort telephonieren werde. Seien Sie unbeforgt . . . Sie brauchen auch nicht mehr in die Werkstatt zurückzukehren, meine kleine Adele; ich werde schon etwas für Sie finden, verlassen Sie sich darauf . . .

Sie ließ sich für ein paar Minuten am Bette der Kranken nieder und erkundigte sich, was sie im Laufe der Woche gearbeitet habe. Es blieb sich immer gleich. Knopflöcher, nichts wie Knopflöcher. Eine geisttötende Arbeit, die die Finger zermürbte, die Augen verbarb und den Menschen buchstäblich zugrunde richtete . . . Dabei zwanzig Sous für zehn Stunden Arbeit . . . Adele schüttelte zornig den Kopf, ein Blick brach aus ihren Augen. Dachte sie vielleicht an den hochstehenden Bruder, der im Kartenspiel in einer einzigen Sekunde mehr verspielte, wie sie in ihrem ganzen Leben verdienen wird? Ja, man mußte sehr tugendhaft sein, um ein solches Leben zu führen, sagte sich Frau Marfee und dachte an die andere Schwester, die bei einer Modistin in Montmartre angestellt war, nach drei Jahren Zuchthausarbeit — viel besser war der Aufenthalt und Broterwerb dort nicht — aber die Flucht ergriffen hatte. Sie erkundigte sich, ob man nichts von ihr gehört habe, und Frau Choinart kreuzte mit einem leisen Stöhnen die Hände. Nein, seit einem vollen Monat habe sie nichts von sich hören lassen . . .

(Fortsetzung folgt.)

Als später das italienische Königspaar Paris besuchte, führte den „Beschützer der Könige“ sein Amt mit den Herrschern in nahe Berührung. Inmitten der großen Feierlichkeiten verlor die Königin nie ihre angeborene Scheu, die Paoli als einen Grundzug ihres Wesens betrachtet. Nur wenn von ihren Kindern die Rede ist, verliert sie ihre stille Zurückhaltung. „Die Kinder! Wie oft hörte ich während ihres Pariser Aufenthaltes diese Worte von ihren Lippen. Sie sprach immer von den Kindern, sie sprach zu jedermann von den Kindern, zu Frau Doubet, zu Frau Descafee, zu der Gattin des italienischen Botschafters, ja zu den beiden französischen Kammerfrauen, die ihr zugeteilt waren. „Yolanda, die ältere, mit ihrem schwarzen Haar und ihren dunklen Augen steht mir ähnlich“, so erklärte sie dann, „Masalda dagegen ist ganz das Abbild ihres Vaters. Und beide haben so gute kleine Herzen!“ Die Nachrichten von den Kindern wurden mit echt mütterlicher Ungeduld erwartet. Wenn sie am Abend nach den langen Ausfahrten, Besuchen und Empfängen zum Auswärtigen Amt zurückkehrte, dann waren stets ihre ersten Worte: „Meine Telegramme?“ Und hastig rief sie dann die Meldungen auf, die ihr von den Kindern Kunde brachten. Am Morgen nach der Ankunft in Paris klingelte die Königin beim Erwachen sofort nach der Dienerin: „Ich habe eine alte Freundin in Paris, Mlle. E., die mich französisch lehrte. Sie wohnt Quai Voltaire schicken Sie doch bitte gleich nach ihr“. Eine halbe Stunde später erschien Mlle. E., eine reizende alte Dame, die einst in Montenegro Erzieherin der Prinzessin Helene gewesen war. Lehrerin und Schülerin fielen einander in die Arme. Aber als die alte Dame sich dann verneigen wollte und die Königin mit „Majestät“ ansprach, da wehrte die Königin Elena fast traurig ab und bat: „Nein, nein, nicht Majestät, sagen Sie bitte Elena wie in alten Tagen“ . . .

Bunte Chronik.

König Georg als Klubmann. Während König Eduard VII. ein großer Klubmann war, trifft dies für seinen Sohn und Nachfolger Georg V. nicht zu. Selbst König Eduard hat, seit er König war, seinem bevorzugten Klub, dem Marlborough-Klub, nur einen einzigen Besuch abstatten können. König Georg V. gehört, wie eine englische Gesellschaft-Zeitschrift ausführt, wohl einem Duzend der vornehmsten Klubs in London und auf der Insel Wight als Mitglied oder Ehrenmitglied an. Es sind darunter soziale, sporttreibende, dramatische, militärische und literarische Klubs, aber natürlich kein politischer — einem solchen beizutreten, verbietet dem König seine Stellung, und auch unter den anderen Klubs hat er nur eine beschränkte Auswahl. Als Klubmitglied will König Georg in nichts vor den anderen Mitgliedern ausgezeichnet sein, ausgenommen, daß er sich das Recht vorbehält, ein Gespräch anzuknüpfen, während ihn selbst niemand anreden darf. Bei den fünf Klubs, zu deren ordentlichen Mitgliedern der König gehört, versteht es sich von selbst, daß Jeder, den er zum Mitgliede vorschlägt, ohne weitere Abstimmung aufgenommen wird.

In der Nähe des Lieblingsklubs des Königs, des bereits oben erwähnten Marlborough-Klubs, der seinen Sitz Pall Mall 52 hat, liegen auch die vier anderen Klubs, zu denen er gehört: The Guards, The Army and Navy, The United Service und The United University. Allen diesen Klubs ist äußerste Exklusivität gemeinsam; bei den Guards darf z. B. kein Fremder die Klubräume betreten, bei dem Army and Navy Club genügt bei der Abstimmung über die Aufnahme eines neuen Mitgliedes eine schwarze Kugel unter zehn Stimmen, um den Bewerber zurückzuweisen. Der United Service Club hat, weil er durch und durch altmodisch ist, den Spitznamen „Senior“ erhalten. Seine Mitglieder weigern sich überall, irgend etwas Modernes auch nur an sich herankommen zu lassen, und aus diesem Grunde haben sie auch den Vorschlag, elektrisches Licht einzuführen, mit Entrüstung zurückgewiesen. Dem United University Club ist König Georg im Jahre 1883 beigetreten. Bei diesem Klub ist die Anzahl der Mitglieder auf tausend beschränkt. Darunter befinden sich viele hohe Geistliche, Minister und Juristen. König Georg ist ferner, ebenso wie der deutsche Kaiser, Ehrenmitglied des Cavalry Clubs; ferner war er früher ein häufiger Besucher des Turf und einiger bedeutender Segelklubs.

Lehrkanzeln für Philantropie. Die Philantropie ist in den Vereinigten Staaten die neueste Wissenschaft geworden, die an eigens dafür bestimmten Hochschulen der Philantropie gelehrt wird. Die älteste dieser Schulen ist, wie der „Internationalen Wochenschrift“ für Wissenschaft, Kunst und Technik aus Newyork geschrieben wird, die Newyorker Schule, die schon im Jahre 1898 unter den Auspizien der Newyork Charity-Organisation errichtet wurde; sie ist heute der Columbia-Universität angeschlossen, und nach erfolgreichem Studium erlangt der Schüler den akademischen Grad. Einen Begriff von den Zielen gibt eine Liste der Lehrgegenstände: private Wohltätigkeit, häusliche Armenpflege, Pflege verwahrloster Kinder, öffentliche Wohltätigkeit, Pflege mittelloser Kranker, öffentliche Wohlfahrtsanstalten, Straßlingsfürsorge Jugendgerichte, Pflege zurückgebliebener und trüppelhafter Kinder, Arbeiterwohnhäuser, Bekämpfung der Tuberkulose, Wohltätigkeits-Finanz, Kinderarbeit, allgemeine Lebenshaltung. Für die vorgeschrittenen Hörer knüpft sich daran die Arbeit im Bureau für die Untersuchung sozialer Mißstände. Die Schule, an deren Spitze der durch seine praktische Tätigkeit auf dem Gebiete der öffentlichen Wohlfahrtspflege bekannte Dr. Lind-sah steht, zählt jetzt im Winterkurs 100 Schüler, im Sommerkurs, der für Vorgesrittene berechnet ist, etwa 70 Hörer. Die Schule hat ihr prächtiges Heim in dem „United Charities“-Gebäude. Ähnliche Schulen mit ähnlichem Lehrplan bestehen in Chicago, Boston und St. Louis.

Als tapferster Fran New-Yorks wird einer Meldung des „Daily Telegraph“ zufolge gegenwärtig Mrs. Gateman gefeiert, die erst vor drei Monaten mit ihrem Gatten vor den Altar trat. Freitag morgen gegen vier Uhr erwachte sie und sah einen Einbrecher damit beschäftigt, die Wertgegenstände, die er auf dem Toiletentisch finden konnte, zu sammeln. Ohne

Wegen Ambanes seines jetzigen Lokales ist das
MAGASIN
„LA RULETA“
 vom St. Georges-Platz
 provisorisch übersiedelt
 in die
Strada Domnei, Ecke Sf. Nicolae Selari
 dem Credit Urban gegenüber.

ihren Gatten, der einen sehr festen Schlaf haben muß, oder zwei junge Leute, die im benachbarten Zimmer schliefen, zu wecken, stand Mrs. Gateman auf, bewaffnete sich mit einer langen Hutnadel und einem eisernen Spucknapf und fiel über den Einbrecher her, der eiligst die Flucht ergriff. Mrs. Gateman verfolgte ihn in die Küche, wo sie ihn zu fassen bekam. Der Einbrecher versuchte sich loszumachen, aber Mrs. Gateman ergriff ein Nudelholz und schlug mit diesem aus voller Kraft auf den Einbrecher ein. Schließlich versuchte er, aus dem Fenster zu klettern, und Mrs. Gateman gab ihm einen Stoß, durch den er das Gleichgewicht verlor und kopfüber in den Hof hinabfiel, wo er tot liegen blieb. Mrs. Gateman kletterte darauf auf das Dach, wo sie einen zweiten Einbrecher vermutete. Da sie aber keinen fand, ging sie in das Schlafzimmer zurück. Dabei machte ihr Gatte auf und fragte „Was ist los?“ worauf Mrs. Gateman kaltblütig antwortete, indem sie aus dem Fenster wies: „Da ist ein Mann, den ich in unserem Schlafzimmer fand und aus dem Fenster warf.“

Ein eigenartiges Gerichtskuriosum ereignete sich kürzlich beim Landgericht I Berlin. In einem Prozeß, der zurzeit in Berliner Theaterkreisen spielt, war die Frage zu entscheiden gewesen, ob das Renommee eines Stückes, das für Berlin bereits angenommen ist, darunter leidet, daß das Werk vor der Berliner Erstaufführung in einer Provinzstadt Deutschlands in Szene geht. Die Parteien stritten hin und her, und schließlich einigte man sich dahin, daß ein Sachverständiger entscheiden sollte. Die Benennung überließ man dem Gericht, und dieses bestellte prompt — „den Bühnenschriftsteller Adolf l'Arronge“ als Gutachter. Es steht zu befürchten, daß l'Arronge am Erscheinen verhindert sein wird, denn er ist „bekanntlich“ vor zwei Jahren aus dem Leben geschieden.

Ein Mörder zum Bürgermeister gewählt. Aus Paris wird gemeldet: Ein eigenartiges Volksgericht hat in der Nähe von Bordeaux stattgefunden: es hat einen Mörder für schuldig erklärt. Am 24. April, dem Tage der Kammerwahlen, tödtete in der Gemeinde Traville der Arbeiter Henri Dallemagne durch einen Revolverbeschuß den 60jährigen Maire Richard. Dallemagne schloß Richard nieder, während dieser den Wahllast leitete. Der Vorfall erschien unklar, denn Dallemagne wurde als ruhiger und ehrenhafter Mann geschildert und war weder zu Trunk, noch zu politischen Leidenschaftern veranlagt. Wie nun jetzt gemeldet wird, hat der alte Bürgermeister Richard die Frau des Arbeiters verführt, und Dallemagne scheint der Rächer seiner Ehe gewesen zu sein, der nur zufällig gerade in der Wahlzeit den Zerstörer seines ehelichen Glückes niederstreckte. Die Gemeinde wollte beweisen, daß sie Dallemagne ihre Achtung nicht ver sagt. Unlängst sollte für den erschossenen Bürgermeister ein Nachfolger gewählt werden, und mit einer starken Majorität vereinigten sich die Stimmen auf seinen Mörder Dallemagne. Ob diese Demonstration einen Erfolg haben wird, ist ungewiß; jedenfalls wird sie die Geschworenen beeinflussen, die über Dallemagne zu urteilen haben werden.

Anhronenzen. Was ist ein Kuß? Jedermann weiß darauf sicher eine der ungezählten scherzhaften Antworten zu geben, die überall im Schwange sind. Was kann ein Kuß für Folgen haben, ist eine andere Frage, die seltener gestellt wird. In Newyork ging eines Tages ein junges Mädchen ahnungslos eine belebte Straße entlang, als mit lebhaften Geberden ein junger Mann sich ihr näherte und ihr, ehe sie sich versah, einen herzhaften Kuß aufdrückte. Bei seiner Vernehmung auf der Polizei, wohin der Uebeltäter gebracht wurde, versicherte er, er habe die junge Dame irrtümlich für seine Schwester gehalten, die er seit Jahren nicht gesehen habe. Er entschuldigte sich angelegentlich, und seine Entschuldigungen wurden so gut aufgenommen, daß er schon in der folgenden Woche der jungen Dame seine Liebe gestehen durfte. Nun aber nahm die Sache eine üble Wendung. Schon bei seinem ersten Besuche im Hause seiner Geliebten erkannte ihn deren Vater als einen Schwindler wieder, der vor einigen Jahren seine, des Vaters, Unterschrift auf einem Check gefälscht hatte — und das eben geknöpft Band ward jäh zerrissen. — Vor einigen Jahren war in einer Fabrikstadt Amerikas eine hübsche Arbeiterin leichtsinnig genug, den Huldbigungen des Busenfreundes ihres Bräutigams freundlich zuzustimmen und es bis zu einem rasch gestohlenen Kusse kommen zu lassen. Das führte vorerst zu einem Duell zwischen Bräutigam und Liebhaber und dann zu einer regelrechten Schlacht zwischen den Parteilägern der beiden Gegner. Das Resultat war eine Massenanklage gegen dreißig tapfere Jünglinge, von denen die Mehrzahl schwere Verwundungen davongetragen hatte. Natürlich befanden sich darunter auch die beiden Gegner. — In Sidney konnte einst ein galanter Fleischermeister Namens Wind sich nicht enthalten, eine seiner Kundinnen zu küssen. Auch hier eilte die beleidigte Schöne sofort zum Radi, und die Zeitungen brachten über den Fall spaltenlange Berichte. Für den Schlächtermeister hatte die Sache aber schließlich einen ganz unerwarteten Erfolg. Aus den Berichten entnahm nämlich eine Rechtsanwaltsfirma, die zum Sachwalter über den Nachlaß eines Bürgers von Siduch gesetzt war, daß Mr. Wind niemand Anderer als der von ihnen lange gesuchte Erbe war. Und so brachte denn

dem lebensdürftigen Fleischer der gestohlene Kuß am Ende ein nettes Vermögen ein.

Ein einzigartiger Fall ereignete sich bei einer Trauung in Pothringen. Ein junger Mann bewarb sich um die Gunst eines jungen Mädchens, das den ersten Kreisen einer größeren lothringischen Stadt angehörte. In diese Stadt kam eine junge Amerikanerin, der, wie allen Amerikanerinnen, der Ruf eines ungeheuren Reichtums folgte, ohne daß dieser Reichtum indessen da war. Der junge Mann bewarb sich um die Hand der amerikanischen Schönheit, wurde aber abgewiesen, da die Miß es vorzog, einen älteren und sehr reichen Manne die Hand für das Leben zu reichen. Jetzt kehrte der abgewiesene Freier reumütig zu seiner ersten Liebe zurück, und bat sie, seine Frau zu werden. Das junge Mädchen verlobte sich mit dem Ungetreuen, Abtrünnigen, die Hochzeit wurde festgesetzt, und der Bräutigam bemerkte es kaum, daß seine Braut ihn nicht mit Zärtlichkeiten überschüttete. Er selbst erzählte eines Tages, daß er sich freue, der amerikanischen Miß zu zeigen, wie wenig ihre ablehnende Antwort ihn getroffen hat. Diese Freude des Bräutigams gelangte durch wohlmeinende Freunde zu den Ohren der Braut. Als der Termin der Hochzeit herangerückt war, als man in der Kirche stand, als man von dem Trauenden die Rede vernahm und seine Frage hörte, die stets mit einem lauten „Ja“ beantwortet wird, erscholl von den Lippen der Braut ein lautes und kräftiges „Nein“. — Das Entsetzen der Hochzeitsgesellschaft kann man sich ungefähr vorstellen.

Auf Amwegen. Madame brauchte einen neuen Hut. Aber von ihrem Manne war so leicht nichts zu erreichen. Darum fing sie die Sache diplomatisch an. Sie bat ihn um ein neues Kleid. Er schlug die Hände über dem Kopfe zusammen: Wo soll ich bei den schlechten Zeiten Geld für ein neues Kleid hernehmen? Unmöglich! Höchstens sein Paar Schuhe oder einen Hut könnte ich Dir noch bewilligen! — Mit ansehender Resignation erwiderte sie: „Na, dann muß ich mich schon bescheiden. Dann kaufst Du mir also wenigstens einen neuen Hut.“

„Hier ist nicht gut Kirshen essen“, oder „mit dem ist nicht gut Kirshen essen“, das sind bekannte Redensarten, über deren Ursprung etwas zu erfahren von Interesse ist. Sie ist uralt und stammt bereits aus dem 13. Jahrhundert. Zu Ende dieses Jahrhunderts besaß das Schloß Hirschstein der Bischof Witigo I. von Maßen, ein geborener Graf von Camenz. Dieser hatte den Markgrafen von Weitzen, Friedrich Thuta oder Teute, d. h. der Stammelnde genannt, aus tödlichem Hasse, weil er ihn in einer Fehde besiegt, auf Schloß Hirschstein zur Jagd geladen und hier mit Kirshen, die vergiftet waren und die jener zur Löschung seines Durstes verlangt hatte, aus der Welt geschafft. Im Volke bildete sich damals jene Redensart heran, die sich bis heute lebendig erhalten hat.

Humoristisches.

Ein Hotelgast, der beim Frühstück saß, wurde dadurch unangenehm berührt, daß ein anderer Gast während der ganzen Zeit mit dem Rücken gegen das Kaminfeuer stand und ihn beobachtete. Schließlich vermochte er es nicht länger zu ertragen, klingelte, und sprach zum Kellner: „Kellner, seien Sie so gut und wenden Sie den Herrn da um; ich glaube, auf der andern Seite ist er gar.“

— Er: „Adieu, mein Schatz — sollte ich durch eine ernstliche Abhaltung verhindert sein, zum Abendessen zu kommen, werde ich dich durch eine Rohrpostkarte benachrichtigen.“ — Sie: „Nicht nötig, dich zu bemühen, ich habe dieselbe bereits in der Tasche deines Ueberziehers gefunden.“

— Klara, in einer höheren Mädchenschule, liest: „Bunte Schmetterlinge durchfliegen die küssen (Stock) — auf blühenden Blumen den Tau aus den duftigen Kelchen.“ — Lehrerin: „Anna, lies du einmal die Stelle!“ Anna liest, ohne zu stocken. — Lehrerin: „Was hatte Klara falsch gemacht, Anna?“ — Anna: „Sie hat bei „Küssen“ stillgehalten und — das sollen wir nicht!“

— Erster Leutnant: „Na, Kamerad, auf dem gestrigen Kommandeursball viele Herzen gebrochen? — Zweiter Leutnant: „Trat in den Saal und war sofort ein Raub der Flammen.“

Geistesgegenwart. — Mutter (die eben dazukommt, wie der Freier vor ihrer Tochter auf den Knien liegt): „D bitte — behalten Sie Platz!“

Kaltblütig. — Freund (im Theater zum Dichter, dessen neuestes Stück aufgeführt wird): „Was notierst du dir denn?“ Dichter: „Die Stellen, bei denen nicht gepfeifen wird — die geben dann ein neues Stück.“

Kellnerweisheit. — „Je länger ein Gast in seinem Portemonnaie sucht, desto kleiner wird das Trinkgeld.“

Aus Sachsen. — Polizist (zu einem Fremden, der eben in den Fluß steigen will): „Wissen Sie nicht, daß das Baden hier verboten ist?“ Fremder: „Ein' Se nur nich beeje, Herr Polizeier, ich wollte ja gar nich baden — ich wollte mer bloß das Löwen nähmen.“

Zeitbild. — „Wir haben immer drei Köchinnen!“ „Was? Zwei Teut' und drei Köchinnen?“ „Gewiß! Eine, die gerade geht, eine, die kommt, und eine, die da ist!“

Doppelsinnig. — Verschuldeter Freier: „Vermögen besitze ich leider nicht, verehrtes Fräulein. Mein ganzer Reichtum ist mein Verstand.“ Fräulein: „D, tröstet Sie sich — Armut schändet nicht.“

Sprach der eine: „Ich bin dafür, daß alles zum Trinken oder zur Speisebereitung verwandte Wasser wenigstens eine Stunde gekocht werden sollte.“ Sprach der andere: „Sie sind wohl Arzt?“ Sprach der eine: „Nein, mein Herr, ich bin Kohlenhändler.“

Ein Pastor hatte in seiner Predigt die Redewendung gebracht: „Ein jeder Grassalm ist eine Predigt.“ Am folgenden Morgen bemerkte ein Mitglied seiner Gemeinde, wie der Pastor mit einer Rasenmäschmaschine in seinem Garten tätig war. Er machte Halt und sprach zu ihm: „Ei, Herr Pastor, es freut mich zu sehen, daß Sie damit beschäftigt sind, Ihre Predigten abzukürzen.“

Der Zug befand sich in voller Fahrt. Da lief ein Mann den Korridor entlang und rief in großer Aufregung: „Hat hier jemand etwas Whisky bei sich? Im letzten Wagen ist eine Frau ohnmächtig geworden!“

Der Herzog von Orleans in China. Aus Peking wird telegraphisch: Herzog Philipp von Orleans weilt zur Zeit als Gast des österreichisch-ungarischen Gesandten von Kuzinski in Peking.

Benützte Gelegenheit. Ein englischer Landgeistlicher hatte in seiner Kirche einen kleinen Umbau ausführen lassen und rief nun seinen Rutscher herbei, um mit seiner Hilfe die Akustik zu erproben.

Das Rätsel des Halley'schen Kometen scheint nach der Ansicht eines Pariser Gelehrten noch nicht endgiltig gelöst zu sein. Oberst Marchand behauptet im „Gaulois“, daß der Halley'sche Komet erst im August sichtbar sein werde.

Handel und Verkehr.

Neue Firmen. Tribunal Ilfov, Bukarest. — Ingenieur Leon Zeitman, techn. Bureau für Installationen etc. — Iancu Mendelsohn, Manufakturw. „Ville de Paris“

Insolvenzen. Fallit wurden erklärt: Marcus et Heinrich, str Decebal 9. — Moise Weiß, Bacau (Verhaftet). Crastin G. Crastef, Tulcea, Leon alias Leibiu Fabisch, Falcu (Verschwunden).

Solomon Margulius, der Prokurist der Firma Moses Groß in Botosehani, fordert vom Tribunal Tutova die Falliterklärung des Schmil Leibovici in Berlad, desgleichen jene des Moritz L. Weintraub in Berlad.

Das hiesige Handelsgericht hat die Verhandlung über die Falliterklärung folgender Firmen verschoben: H. Wechsler, str Calareti 14, für den 31. Mai. — P. Gheorghiu, str Isvor 84, für den 10. Juni. — Heinrich Michelsohn, str Baratei 26, für den 11. Juni. — Die Daten a. St.

Das hiesige Handelsgericht hat die Schließung des Dossiers der Falliterklärung des M. G. Heschia, Loco, Smardan 7, verfügt.

Das Tribunal Covurlui hat der Firma Josef Silberstein in Galatz ein 6-monatliches Moratorium mit Beginn des 1. Mai bewilligt.

Die Petroleumzufuhr Deutschlands ist im April l. J., wie bereits verzeichnet, auf 59.161 t zurückgegangen. Gegenüber dem April vorigen Jahres, in dem die Einfuhr 51.800 t betrug, ist jedoch eine Zunahme der Einfuhr zu verzeichnen.

Das Auskunftswesen in Rumänien. Bei der am vergangenen Sonnabend tagenden Versammlung des Handelskammerkongresses in Fokschan wurden die Einrichtungen der „Auskunft W. Schimmelpfeng“ insbesondere aber die Gepflogenheit derselben, von den Kaufleuten eigene Aufschlüsse über sich selbst zu verlangen, als ausgezeichnet hervorgehoben und den Handelskammern zur Nachahmung empfohlen.

Südrussischer Getreidemarkt. Aus Odessa wird uns unter dem 2 Juni 1910 geschrieben:

Im Einklang mit den westeuropäischen und amerikanischen Märkten ist unser Markt in der Berichtswoche weiter abgeflaut, und die Preise würden noch mehr heruntergegangen sein als es tatsächlich der Fall gewesen ist, wenn nicht in Weizen sowohl wie in Gerste Vorverkäufe zu decken gewesen wären. Wo

dies nicht der Fall war, wie bei Roggen, da fehlt es gänzlich an Käufern.

Verkäufe und Preise der Woche: Rubel. 49.000 Pud Winterweizen —.95 bis 1.05. 5.000 Pud mit Roggen —.95 bis —. 2.000 Pud Mais —.73 bis —. 100.000 Pud Ulkaweizen —.90 bis —.95 1/2. 6.500 Pud mit Roggen —.88 bis —. 9.000 Pud Roggenweizen —.80 bis —.86. 56.000 Pud Roggen —.64 bis —.75. 112.000 Pud Gerste —.63 bis —.64 1/2.

339.500 Pud, gegen 308.000 Pud in der Vorwoche (R. 46.09 d. i. 100 Mark).

Heute haben wir folgende Preise zu verzeichnen: Weizen 9 Pud 25—30 Pf. R. 97, Roggen 9 Pud 10 bis 15 Pfund R. 67, Futtergerste R. 66, Mais R. 73 das Pud frei an Bord hier.

Die Preise verstehen sich per Pud (16.38 Kilo) ab Lager hier. Um die Bordpreise zu erhalten, sind etwa 3 Kop. per Pud zuzuschlagen.

Frachten: London 5/6, Rotterdam 5/3, Antwerpen 6/—, Hamburg und Weser 6/6, Mittelmeer Frs. 6.50.

Vorrätig sind hier gegenwärtig: Weizen 2,500.000 Pud, Gerste 1,250.000 Pud, Roggen 750.000 Pud, Hafer 200.000 Pud, Mais 300.000 Pud.

Die Getreideaufuhr Rußlands betrug: Letzte Woche Vorletzte Woche: Weizen 5,924.000 Pud, 9,168.000 Pud, Roggen 965.000 „ 666.000 „, Gerste 4,258.000 „ 5,534.000 „, Hafer, Mais usw. 1,505.000 „ 2,126.000 „, 12,652.000 Pud, 17,494.000 Pud.

Es ist somit ein beträchtlicher Rückgang der russischen Ausfuhr zu verzeichnen, der zweifellos auf die Kaufverlust des Auslandes zurückzuführen ist. Odessas Ausfuhr in der letzten Woche betrug 558.000 P.

Die Ernteaussichten bleiben in ganz Südrußland außerordentlich günstig, da es diese Woche wieder fast überall reichlich geregnet hat, was die Sommerfaat auch bereits nötig hatte. Besonders gut steht der Roggen, der bereits beinahe mannshoch steht und Aehren von kaum dagewesener Schwere gebildet hat.

Protestierte Wechsel. Tribunal Ilfov, Bukarest. Vom 11. bis 15. Mai a. St. (Curier Judiciar Nr. 37.)

Alexiu Stefan Lei 100, Abramovici Isac 500, Arion Virgiliu 500, 3800, 3400, Bertoli Isidor 100, Berenstein R. 192.80, Bajenaru I. N. 2000, Brenner M. 1658.65, Blumenfeld A. & Orenstein H. Mk. 152.70, Lei 356.90, 1000, Bradvarovici Ion 1000, 4700, Barbulescu I. 273, Brailoi C. I. 100, Bordei Ionescu Costica 1000, Bratianu D. und Maria 1400, Bandel Adolf 385.90, Cristea P. & Ionescu M. 114, Cotadi D. 8300, Carniol M. 5000, Constantinescu M. 270, Ciuceanu N. Oct. 377, Constantinescu N. 100, Dimitriu G. 300, Davidovici P. 288.45, Enache Spiridon 272.85, Galaschanu N. Pr. Danica 223, Glasberg M. 500.

Bukarester Devisenkurs vom 4. Juni. London. Check 25.35 /— bis 25.30 /—, 3 Monate — Paris. Check 100.37 1/2 bis 100.17 1/2, 3 Monate — Berlin. Check 123.77 1/2 bis 123.52 1/2, 3 Monate — Wien. Check 105.35 /— bis 105.15 /—, 3 Monate — Belgien. Check 100.10 /— bis 99.90 /—, 3 Monate —

Offizielle Börsenkurse. Vom 4. Juni. (Originalkurs des „Buk. Tgbl.“)

Wien. — Napoleon 19.11, Papierrubel-Compt. 254.25, Kredit-Anstalt 667.10, Oesterr. Bodenkreditanstalt 1185.—, Ungar. Kredit 839. Oesterr. Eisenbahnen 754.30, Lombarden, 117.80 Alpines 727.75, Waffenfabrik 699.—, Türkenlose 357.15, Oest. perp. Rente 94.30, Oesterr. Silberrente 94.25, Oesterr. Goldrente 117.10, Ungar. Geldrente 113.70, Russische Rente 103.55. Devis: London 240.75, Paris 95.275, Berlin 117.475, Amsterdam 199.95, Belgien 95.05, Italien 94.65, Tendenz fest Berlin. — Napoleon (Gold) 162.50, Rubel 216.70, Darmstädter Bank 130.80, Diskontobank 187.90, Rumänische Renten: 5 pr. Rente conv. 1903 102.30, 4 pr. Rente 1889 92.30, idem 1890 95.10, idem 1891 91.50, idem 1894 91.25, idem 1896 —, idem 1898 91.10, idem conv. 1905 91.60, idem 1905 91.25, idem 1908 90.75, 4 1/2 pr. Municipalanleihe der Stadt Bukarest 1888 99.— idem 1895 —, idem 1893 98.00, Banca Generală Română 149.25, Escomptebank 3. 1/8. Devis: Amsterdam 169.15, Belgien 80.825, Italien 80.55 London 204.80, Paris 81.125, Schweiz 81.05, Wien 85.025.

Tendenz fest Paris. — Banque de Paris et de Pays Bas 1897.— Ottomanbank 725.—, Türkenlose —, 3 pr. französische Rente 98.97, 5 pr. rumän. Rente —, idem 97.30, 4 pr. rum. Rente —, Italienische Rente —, Ungarische Rente 98.69. Spanische Rente 96.75, Russische Rente 1893 —, Rumänische Rente conv. —, Neue rumänische Anleihe conv. 94.50, Escomptebank 2 1/8, Credit Lyonnais 1417.—

Devis: London 252.70, Wien 104.93, Amsterdam 208.68 Berlin 123.23, Belgien 5/16, Italien 9/16, Schweiz 1/16 Tendenz gehalten London. — Consolides 81 5/8 Banque de Roumanie 9.1/2 Escomptebank 3 1/4. Devis: Paris 25.42 1/2, Berlin 20.69 Amsterdam 12.05 Frankfurt a/M. — 4 pr. rum. Rente 94.90, Neue rumän. Anleihe 102.50, Escomptebank 3 1/4 Triest. — Versicherungs-Gesellschaften: Dacia Romania 994, Nationala 1150, Generala 1090.

Wasserstand der Donau und ihrer Nebenflüsse. Stand über den Pegelstreich.

Table with 4 columns: Name, 3. Juni, 4. Juni, Bemerk. Turnu Severin 5 05 5 45 fallend, Calafat 5 91 5 87, Bechet 5 52 5 49, Turnu Magurele 4 96 4 94, Giurgiu 5 77 5 78 steigend, Oltenitza 5 83 5 84 steigend, Calarasci 5 23 5 24 steigend, Cernavoda 5 37 5 40 steigend, Gura Jalomitzei 5 30 5 31, Galatz 4 37 4 32 fallend, Tulcea 2 34 2 32

Table with 4 columns: Location, Price, Status, Celsius. Donau: Pasau + 411 cm -- cm gefallen 10 cm + 15, Wien + 167 cm -- cm & 9 cm + 20, Poszony + 350 cm 3 cm -- cm + 19, Budapest + 408 cm 11 cm -- cm + 18, Orschova + 450 cm 7 cm -- cm + 19, Drau: Varasd + 240 cm 4 cm -- cm + 11, Barcs + 228 cm 3 cm -- cm + 21, Esseg + 396 cm 5 cm -- cm + 18, Save: Szisseg + 229 cm -- cm -- cm + 18, Mitrowitza + 394 cm 3 cm -- cm + 16, Theiss: M.-Sziget + 38 cm -- cm 1 cm + 20, Szolnock + 72 cm -- cm -- cm + 23

Getreidekurse vom 4. Juni. (Originalkurs des „Buk. Tagbl.“) Bukarest. (Nordbahnhof). — Weizen 77—79 kg Lei 16 bis 16.50 pro 100 kg, Mais 12.— bis 12.50, Hafer 10.75 bis 11.—, Roggen — bis —, Raps — bis —, Gerste 12.— bis 12.50, Bohnen —. Tendenz ruhig New-York. Weizen disponibel 105. 4/7, Juli 100 /— Sept. 96 3/8, Mais disponibel 68 2/8, Juli 67 2/8, Sept. 67 2/8. Chicago. Weizen: Juli 93 1/8, Sept. 90 1/8, Dez. 89 5/8. Mais: Juli 57 7/8, Sept. 58 5/8, Dez. 56 2/8. Paris. Weizen: Juli-August 23.90, Sept.-Dez. 23.60. Mehl: Juli-August 31.65, Sept.-Dez. 30.90, Oel: Juni 54.25 Juli 54.75, Juli-August 55.—, Sept.-Dez. 56.—. Berlin. Weizen: Juli 194.—, Sept. 188.—, Roggen: Juli 144.75, Sept. 143.—, Mais: Mai —, Juli —, Liverpool. Weizen: Juli 6/5 3/8, Okt. 6/6 6/8, Mais: Juli —, Okt. — /—. Budapest. Weizen: Okt. 9.45. Roggen: Okt. 7.21, Hafer: Okt. 6.85. Mais Juli 6.54, August —. Repts August 12.50.

Statt jeder besonderen Anzeige. Ida Horowitz Sebastian Saust Verlobte. Bukarest. 24. Mai (6. Juni).

Bierhaus und Restaurant La Carpati. Unternehmer: C. A. R. G. H. I. R. Spezialität Bier à la Pilsen aus der Fabrik des Hauses LUTHER S-sori Gebr. CZELL. Jeden Sonnabend von 8—1 Uhr Konzert der Kapelle des Herrn Hans Schultzer, Violinvirtuose. Jeden Donnerstag, Sonn- und Feiertag von 5—7 Uhr Promenadekonzert. Jeden Donnerstag von 8—1 Uhr abends Klassisches Konzert. Im Wintergarten serviertes Mittagessen à Lei 1.60 4 Gänge. Es wird auch à la Carte am Tag und in der Nacht bis 2 Uhr (auch warme Küche) serviert.

GONOSAN. Bestes Mittel gegen Blenorrhagie. Gicht nur in Originalschachteln mit 50 und 32 Kapseln. Von allen medizinischen Autoritäten empfohlen. Zu verkaufen in Droguerien und Apotheken.

Carul cu Bere. Eigentümer FRATII MIRCEA. Schönstes und bestens eingerichtetes Bierlokal der Hauptstadt. Spezialbier Bragadiru welches mit den hervorragendsten Bieren des Auslandes rivalisieren kann. Kalte Speisen und delikate Selchwaren. Ausgezeichnete Bedienung, Unübertroffene Reinlichkeit.

BAD PÖSTYÉN. PISTYAN UNGARN. Weltberühmte, heiße Sclammquellen, mit wunderbarer Heilkraft bei Gicht, Rheum, Ischias, Grjudate. Spezielle Heilmethode auch für Schwächlich veranlagte. Erstklassige Hotels, Pensionen in größter Auswahl und jeder Preislage. (Hochmoderner Neubau Grand Hotel Royal mit Lift auch für Rollstühle, Hall, Salons etc. Jahresfrequenz: 14.000 Kurgäste. Prospekt: Badebirection Pöstyén Ungarn, von Budapest 3 Stunden. Dir. Schnellzug.



Für Hochsommer

empfehle:

„FRESCO“

den Idealstoff für Sommerkleidung (patentiert).

Tennis-Stoffe, Shantung (Mohrseide)

Alpaca, Drill in nur guten Qualitäten.

Washweisten in schöner Auswahl.

Gl. Schlesinger S^{-SOR}

Strada Lipsicani 9. Bukarest.

Telephon 3/90.

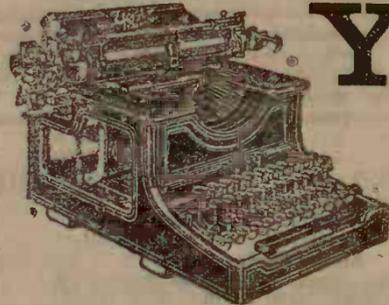
Die Weingärten Brätianu-Simulescu

Anfangs Mai a. St. findet die Eröffnung in der **Calea Griviței Ecke Str. Manea Brutaru** des Weinlokales und Ausschankes der Erzeugnisse der Weingärten Brätianu-Simulescu statt.

Weiß- und Rotweine zu 80 Bani das Liter. Dieses Magazin und jenes in der Calea Victoriei 78 sind die alleinigen in denen die Weine aus den Weingärten Brätianu-Simulescu verkauft werden.

Das Problem der automatischen Umschaltung ist gelöst!

Kein Niederhalten der Umschalttaste. Keine Fehlabdricke der grossen Buchstaben.



Yost

Modell 15

mit sichtbarer Schrift, Tabulator u. automatischer Umschaltung

D. R. P.

findet allgemeinen Beifall und lebhaft Aufnahme.

YOST-Gesellschaft
Bucarest, Calea Victorie 54

Maschinenfabrik Franco Tosi-Legnano (Italien)

liefert als Spezialität:

„DIESEL“-MOTOREN
KRAFTGASANLAGEN,
DAMPFMASCHINEN,
DAMPFTURBINEN.

Generalvertreter für Rumänien und Bulgarien:

M. PORN — BUKAREST

Strada Doamnei 8.

Die Möbelfabrik

unter der Leitung des Herrn

Johann Müller

aus der Strada Sabinelor befindet sich in der Strada Zece Mese No. 3

Schlaf-, Speise- und Herrenzimmer. Solide Ausführung in den modernsten Stilarten

Kunst-Möbelstischlerei

fertige und auf Bestellung ausgeführt.

M. D. Diamandescu

Bukarest, 1 und 14 Str. Sft. Gheorghe Nou 1 und 14. **Grosse Niederlage von Tischlereiartikeln.**

Blumenkübeln und Gartenmöbeln. Schaukeln und Balançoirs.

Grosse Auswahl von Rohrgetlecht für Platons. Grosse Mengen von Lindenbastseil und Raffia zum Binden von Weinreben.

Tische, Stühle für Restaurants und Bierhäuser. — Reiseartikel. —

Versand in die Provinz gegen Nachnahme.

KOBRAK

Grösste und berühmteste Fabrik Europa's.

Schuhwaren für Herren, Damen und Kinder.

Kobrak



Unübertroffen in der ganzen Welt wegen der Solidität, Eleganz und Feinheit.



Generalvertreter: **M. WEINBERG & Fiu** Bukarest Str. Decebal 22.

Es wird dem P. T. Publikum empfohlen, die Fabrikmarke, die Medaille „Grand Prix“ und die Unterschrift „KOBRAK“ auf der Sohle genau zu beachten.

Die alleinigen Verkaufs-Niederlagen im Lande sind:

Bukarest, Str. Lipsicani 70
General-Niederlage:
„KOBRAK“
Craiova
M. WEINBERG & Fiu
Strada Unirei 57.

ALEXANDRIA: A. Macovel.
AZUGA: G. G. Slavetiu.
BACAU: M. Schoss.
BERLAD: G. O. Christea.
BRAILA: L. Finkelstein.
BOTOȘANI: Marcus Wachter.
BUZEU: S. Ivanciovici.
CALARAȘI: George Munteanu.
CONSTANȚA: L. & I. Lascariidis.
DOROHOI: Simoa Charas.

FALTICENI: A. Bacal.
FOCȘANI: Neuman Horn.
GALAȚI: I. Herșcovici.
GIURGIU: Alex. Duca, „La Balona“
HUȘI: L. Herșcovici Fiu.
IASI: H. Braunstein.
PIATRA NEAMȚ: S. Stambler.
PITEȘTI: Nae Popescu.
PLOEȘTI: David Isak „La Kobrak“
R.VILGEA: I. Barlogeanu & Co.

SULINA: A. Weinberg
Anghel Nicolaidis.
TIRGU-HIU: Ilie SERBU.
T-MAGURELE: A. Gologan.
TIRGU-OCNA: Elias Michelson.
TIRGOVIȘTE: Barbu Calinescu.
T-SEVERIN: Josef Frisch.
TEGUCIU: Heinar. Braunfeld.
VASLUI: H. I. Marcovici.

Jene Personen, welche die PILLEN von Doctor DEHAUT

in Paris

kennen, werden sich derselben bei Nothwendigkeit stets bedienen. Sie schenken nicht den schlechten Geschmack, noch die Abspannung, weil diese im Gegenteil zu den andern Abführmitteln nur dann gut wirken, wenn sie mit guten Nahrungsmitteln und stärkenden Getränken wie Wein, Kafe, Thee etc. genommen werden. Jeder wählt um Abzuführen die Stunde u. Mahlzeit, die ihm seiner Beschäftigung gemäss am besten conveniren. Die Abspannung welche durch die Wirkung der guten Nahrung beseitigt wird, entschliesst jedem leicht diese Pillen so oft zu wiederholen als er nöthig ist. 2,50 FRCS

Die Buchdruckerei des **Bukarester Tagblatt**
Strada Model 7

empfiehlt sich zur **Anfertigung von Drucksorten**

jeder Art wie:
Einladungen und Programme
Statuten, Jahresberichte,
Billige Preiss und
prompte Ausführung.

Brochüren,
Memorandums, Briefköpfe,
Couverts, Adress-, Verlobungs-
und Visitenkarten.

Wir ersuchen das P. T. Publikum um geneigte Aufträge. Bestellungen aus der Provinz werden prompt effectuirt.